

Berliner Illustrierte Zeitung



Vati hat zu Ostern Urlaub bekommen

Auf diesen ersten Spaziergang mit den Kindern hat er sich schon seit Wochen draußen an der Front gefreut. Nun ist die langersehnte Stunde da — und seine Kinder sind so stolz auf ihren Soldaten.

Artur Grimm

E. P. 217



Generalfeldmarschall Göring besichtigt die Westfront

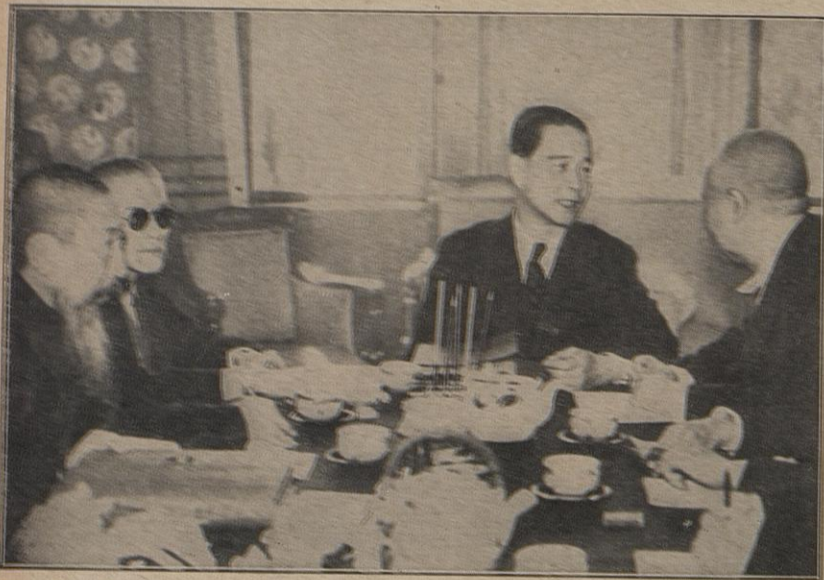
Nach einem Besuch bei den Luftwaffenverbänden im Operationsgebiet der Nordsee besichtigte der Oberbefehlshaber der Luftwaffe die im Westen eingesetzten schweren Fliegerkorps und Jagddivisionen auf ihren Frontflugplätzen sowie eine Reihe von Flakbatterien in ihren Feuerstellungen. Er dankte der Truppe für den bisher bewiesenen Schneid und ihren vortrefflichen Geist und verlieh einer Reihe besonders bewährter Mannschaften, Unteroffiziere und Offiziere im Namen des Führers Eiserne Kreuze.



Einer von 2820

Die Vermarkung der neuen deutsch-russischen Grenze wurde abgeschlossen. 2820 Grenzpfähle ragen aus den weiten verschneiten Ebenen empor. Westlich der 1500 km langen Grenze liegt deutsches Interessengebiet, östlich Sowjet-Rußland. . . Unser Bild zeigt zwei deutsche und einem sowjetrussischen Grenzsoldaten am Schlagbaum bei Ostrow, 110 km von Warschau entfernt.

Ebert



Die „Großen Drei“, die Frieden mit Japan wollen.

Seit Wang-Tsching-Wai (Mitte), der frühere Ministerpräsident Tschiang-Kai-Schek, im Flugzeug aus dem chinesischen Hauptquartier Tschungking entflohen, bemüht er sich, die Grundlagen für eine dauerhafte Verständigung Chinas mit Japan zu schaffen. Seine letzte Besprechung mit den Regierungschefs in Hankow (rechts) und Peking (links mit Brille), den beiden führenden chinesischen Politikern in den von Japan besetzten Gebieten — die „Konferenz der Großen Drei“ genannt — fand stärkste Beachtung in China. Associated Press

„Schwindende Hoffnung“

nennt der japanische Karikaturist Kato das davonsegelnde englische Schiff. Es überläßt Tschiang-Kai-Schek, den an einen Rettungsring geklammerten Generalissimus der Tschungking-Regierung, mitleidlos dem Spiel der Wellen.

Südbild



Ueber den leeren Platz vor dem „Haus der Kultur“ werden in zwei Jahren Millionen massen fluten.

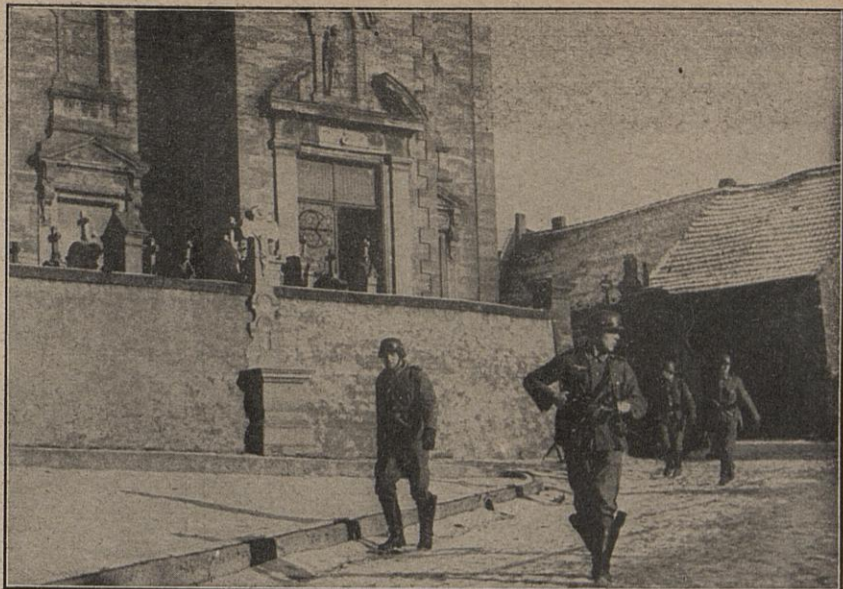
Eines der Hauptgebäude der Weltausstellung 1929 in Rom, das „Haus der Kultur“, ist jetzt im Bau fertig geworden. Presse-Bild-Zentral

Das Ger...
Der Stöhr...
Dorfes vorge...
jedem Fenste...
Der Spährtr...

Im Niemandsland



Das Gewehr schußbereit unter dem Arm, die entscherte Pistole in der Rechten... Der Stoßtrupp hat sich von Deckung zu Deckung von den deutschen Linien bis in das Innere des Dorfes vorgearbeitet. Es liegt leer und tot zwischen den Fronten im Niemandsland... Doch hinter jedem Fensterladen, hinter jeder Bodenlücke kann der Feind lauern, das Maschinengewehr schußbereit. Der Spähtruppführer, stets seinen Leuten voraus, beobachtet mit einem Kameraden den freien Platz. Einen Augenblick später werden sie zur nächsten Deckung jagen...



Nach allen Seiten
sichernd

folgt der Spähtrupp seinem Führer durch die verlassen Gassen des französischen Dorfes. An der nächsten Straßentkreuzung stoßen sie auf...

...ein Schild mit der Aufschrift: 1,2 km bis zur Grenze. Und 6,5 km weiter liegt Saarbrücken.



Während zwei Mann am Dorfausgang sichern, suchen ihre Kameraden Haus um Haus ab, erkunden die Höfe, kämmen die Gärten durch: Das Dorf ist vom Feind geräumt!

Dicht vor den Stellungen der Franzosen

stößt der Spähtrupp, der jetzt das Dorf hinter sich gelassen hat, auf eine vorgeschobene französische Stellung. Der Feind hat sie verlassen. Der Spähtruppführer durchsucht noch den französischen Graben — dann ist der Auftrag erfüllt. Der Spähtrupp kehrt zurück zu den eigenen Linien.

P. K. Tritschler (4),
P. K. Erich Bauer-Atlantic (1)





Statt Zolluntersuchung . . . Lebensmittelkarten.

Die vielen Tausende von Ausländern, die zur Leipziger Messe kamen, erlebten an der deutschen Grenze eine angenehme, wenn auch kriegsmäßige Überraschung. Statt ihr Reisegepäck zu untersuchen, überreichte ihnen der Zollbeamte freundlich lächelnd . . . Lebensmittelkarten.



Selbst im Krieg — Messe-Sonderzüge.

Aus allen Großstädten der benachbarten befreundeten und neutralen Länder kamen Sonderzüge zur Kriegsmesse nach Leipzig. Über 100 000 Messebesucher wurden gezählt.



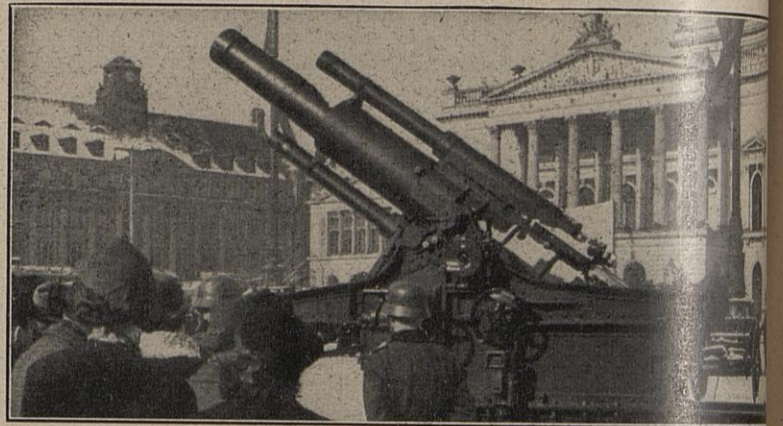
„Darf ich Ihnen eine Taschenlampe anbieten?“

Die Organisationsleiter der Messe hatten an alles gedacht: ehe noch der Sonderzug die deutsche Grenze erreichte, wurden an die Reisenden bereits Taschenlampen zum Gebrauch in den verdunkelten Straßen verteilt.

Blockadebrecher Leipzig

Unser Berichterstatter Wolfgang Weber fährt mit einem Auslands-Sonderzug zur Messe

Auch Frankreich gehörte zu den Ausstellern . . . wenn auch nicht ganz freiwillig. In ihrer Sonderausstellung zeigt die deutsche Wehrmacht dieses französische Geschütz, das die deutschen Truppen in Polen erbeuteten.



Ein Quadratmeter Licht — eine Messeneuheit, von unserem Berichterstatter fotografisch erprobt.

Beim Schein einer Tischlampe schreibt man einen Brief (Bild links). Eine einzige Lampe erleuchtet den kleinen Raum. Plötzlich erlischt das Licht . . . Da leuchtet es an der Wand auf, und man kann weiter schreiben (Bild rechts). Hinter dem Tischchen hängt eine Lichtfolie — eine der interessantesten Neuheiten der Leipziger Kriegsmesse. Die Folien nehmen bei Beleuchtung das Licht auf und strahlen es bei Dunkelheit noch viele Stunden so stark aus, daß man dabei sogar schreiben kann.

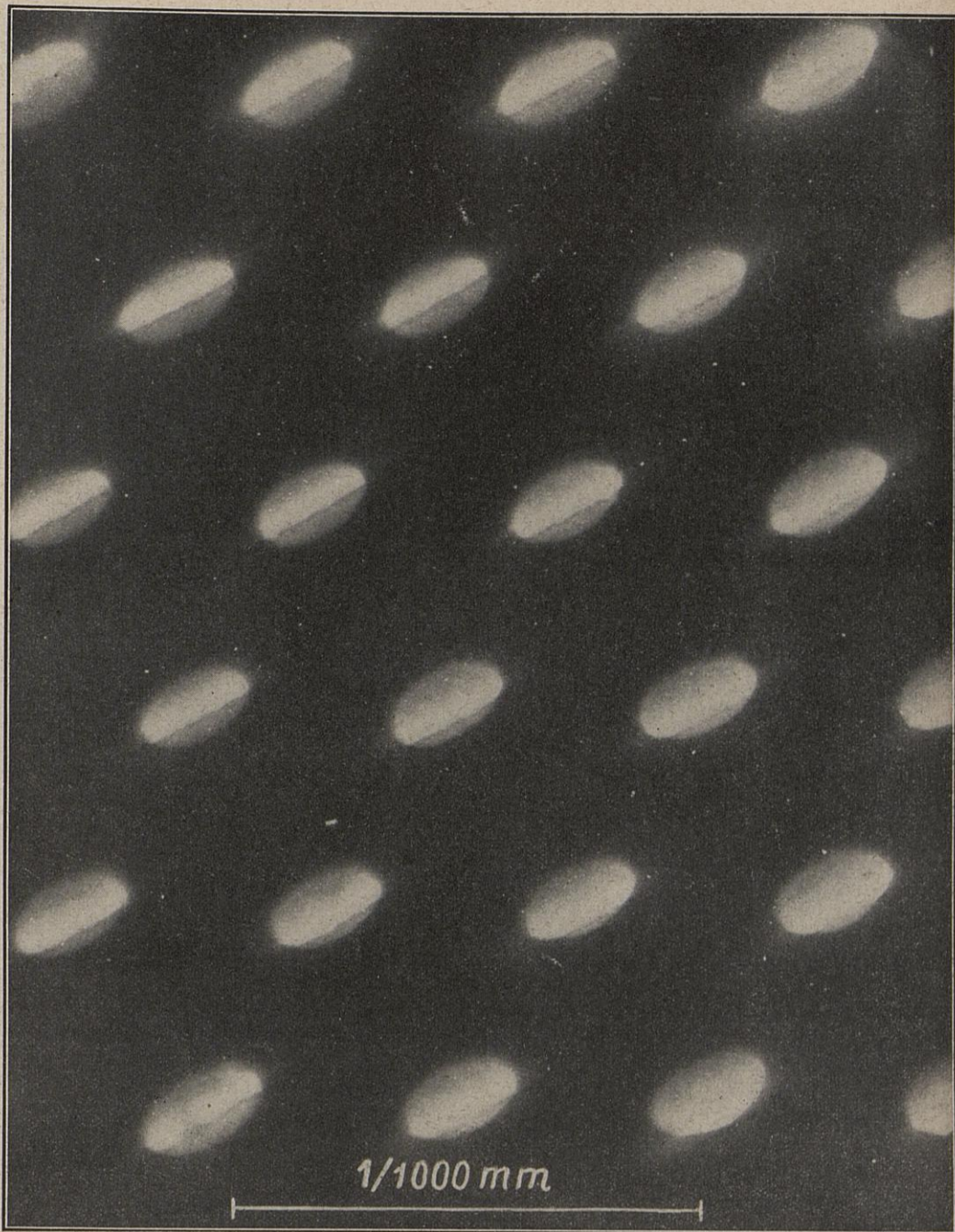
Aber die
fürzlich
Stadt
führt, ei

Fal
und r
getro



In Paris: Von... französischer Flak zerstört.

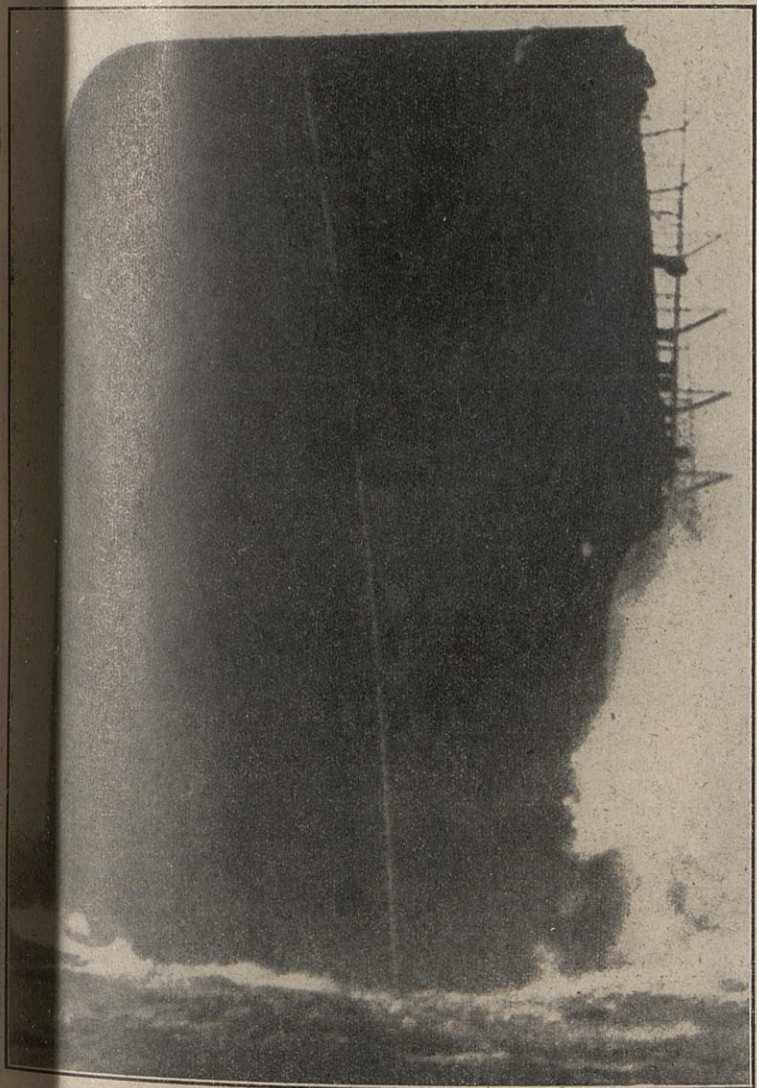
Aber das ist nur einer der vielen Schäden, die die französischen Flakbatterien kürzlich in Paris verursachten, als sie auf deutsche Flieger schossen, die über der Stadt kreisten. Keiner von den Fliegern wurde heruntergeholt, aber ein Café zerstört, eine Schule beschädigt, ein Pariser getötet und fünf andere verletzt. A. P.



Mit dem leistungsfähigsten Mikroskop der Welt fotografiert: Der Panzer einer Rieselalge.

Was noch kein Auge sah:

Mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat der Berliner Physiker Manfred Baron von Ardenne ein Universal-Elektronen-Mikroskop entwickelt, das winzigste Objekte 500 000fach vergrößern kann. Man kann mit ihm noch Teilchen mit einem Durchmesser von einem Millionstel Millimeter erkennen! Zum erstenmal ist es möglich, Moleküle zu fotografieren. Das Bild zeigt einen mit dem bloßen Auge nicht erkennbaren Ausschnitt aus dem Panzer einer Rieselalge, mit 47 000facher Vergrößerung fotografiert. v. Ardenne



Falsch und richtig getroffen

In der Nordsee: Vom deutschen Torpedo ereilt... schießt ein bewaffneter englischer Frachter in die Tiefe. Gerade als der Schiffsrumpf senkrecht wie ein gespenstisches Wahrzeichen stillesstehen schien, wurde vom Kommandoturm des U-Boots diese Aufnahme gemacht. Weltbild



Das Geheimnis des leeren Rettungsbootes.

An der Nordost-Küste Englands wurde der britische Tankdampfer „Gretafield“ von einem deutschen U-Boot angegriffen. Das Schiff stand sofort in Flammen. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet, 11 Mann blieben vermisst. An der Stelle, wo der Tankdampfer gesunken war, fand das Küstenpatrouillen-Flugzeug nichts mehr als dieses leere Rettungsboot. A. P.



„Haben Sie was gestrichen? — Wird auch alles klappen?“

Kaum ist der Dichter (dritter von rechts) aus dem Zug gestiegen, da bestürmt er schon Generalintendant (rechts) und Regisseur (links neben dem Dichter) mit Fragen. Aber beide wissen, wie man mit Dichtern vor Premieren umgeht: Geduldig beantworten sie alles und gehen auf jede seiner Sorgen ein.



„Hals- und Beinbruch, Herr Ortner!“

Der Bühnenportier des Breslauer Schauspielhauses ist ebenfalls ein alter Theaterhase: Dreimal spuckt er über die Schulter; das hat schon den nervösesten Dichter beruhigt.



Mit der Souffleuse muß man sich gut stellen... Hermann Heinz Ortner, der mit seinem Schauspiel „Isabella von Spanien“ großen Erfolg auf den meisten deutschen Bühnen hatte, weiß, daß die Souffleuse besonders bei Premieren wichtig ist.



Bei der Generalprobe:

Der Dichter verzweifelt an seinem Regisseur... der Regisseur an seinem Dichter.

Bei der gemeinsamen Arbeit scheinen beide grundsätzlich immer entgegengesetzter Meinung zu sein. Jeder verteidigt fanatisch seinen Standpunkt über die Art der Inszenierung. Den Kopf in die Hand gestützt, starrt eben noch der Dichter verzweifelt zur Bühne: „Das soll mein Stück sein?“ — aber kurze Zeit später (Bild unten) strahlen Dichter und Spielleiter, wieder versöhnt, bei einer besonders gut gelungenen Szene über das ganze Gesicht. Proben, bei denen es viel „Krach“ gibt, versprechen eine gute Premiere.



Ein Dichter hat Premiere

Hermann Heinz Ortners „Paradiesgärtlein“ erlebte in Breslau seine Uraufführung

Ein Bericht von Tibor von Mindszenty



„Das habt ihr genau so gespielt, wie ich es mir dachte.“

Ein temperamentvoller Zwischenfall bei der Generalprobe: Der Dichter stürzt zur Bühne und dankt seinen beiden Hauptdarstellern Grete Kretschmer und Viktor Pilat für die vollendete Ausdeutung seiner dichterischen Idee.

Das Stichwort fällt gleich...

Ihr Kollege spricht die letzten Worte des Prologs. Die Hauptdarstellerin, voller Premieren-Lampenfieber, wartet auf ihren ersten Auftritt. Die gespannte Atmosphäre einer Uraufführung hat auch die Zuschauer gepackt und in der Loge... den Dichter.



Rumänien Erdölwirtschaft Eigenwillen hin schwer Bollmächter auffälliger der von de zurückzuführen Kriegsbeginn Gründen n

Ka



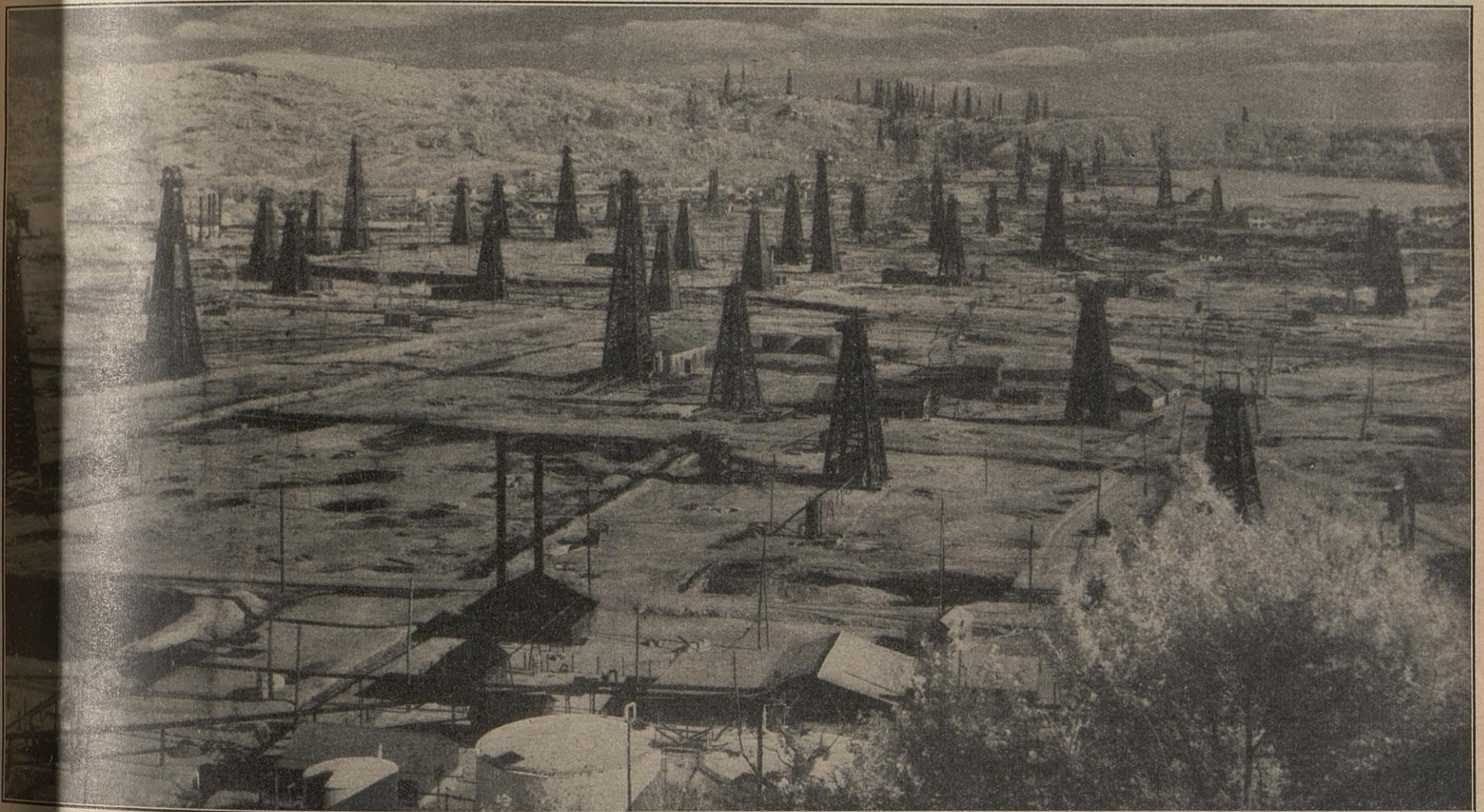
Zaungäste ... im Orchesterraum.

Leutlos haben sich die Musiker beim Öffnen des Vorhanges in ihrem engen, dunklen Raum von den Notenpulten hinweggeschlichen und verfolgen den Beginn des Spiels.



Nach der Premiere gibt es nur ein Gespräch: Die Premiere.

Noch hat der Dichter den erfolgverheißenden Beifall im Ohr. Die Schauspieler streiten sich über die Zahl der „Vorhänge“ und der Regisseur ... wußte ja, daß es ein Bombenerfolg wird.



Wo Rumäniens Gold aus dem Boden fließt.

Ein Wald von Bohrtürmen und dazwischen ein paar Werkstätten, Geschäfte und Büros — das ist Moreni, die Zentrale des rumänischen Erdölgebietes.

Rumänien hat mit einem schnellen Entschluß verhindert, daß seine Erdölwirtschaft, die stärkste Quelle seines Reichtums, durch den Eigenwillen der großen internationalen Gesellschaften noch weiterhin schwer geschädigt wird: Ein Erdölkommissar mit diktatorischen Vollmachten wurde eingesetzt! Schon seit einigen Jahren war ein auffälliger Produktionsrückgang eingetreten, der auf die Unlust der von den westlichen Kapitalmächten abhängigen Gesellschaften zurückzuführen war, die keine neuen Bohrungen vornahmen; seit Kriegsbeginn wurde die Produktionsdrosselung aus politischen Gründen noch verstärkt; Störungskäufe, eindeutig gegen Deutsch-

land gerichtet, sollten den Markt in Unordnung bringen. Damit wurde Rumäniens wirtschaftliche Existenz gefährdet, denn das Land ist auf Gedeih und Verderben abhängig vom Delexport. Von der Ausbeutung und Verteilung des Petroleum hängt gegenwärtig die Aufrüstung des Landes und die Versorgung mit Rohstoffen ab. Der neue Erdölkommissar Dr. Gheron Netta, ein Wissenschaftler und Montanspezialist von internationalem Ansehen, soll die Erdölwirtschaft wieder in Ordnung bringen und ihr technisch den Stand sichern, den die Interessen Rumäniens erfordern. Dagegen kämpfen die Westmächte mit allen Mitteln ...



Rumäniens Erdölkommissar Dr. Gheron Netta. Weirbild (2)

Kampf um Rumäniens Öl

LIEBE ^{am} Jüngsten Tag

Roman von Hans Rudolf Berndorff

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Mit dem ganzen Gebiet am Mississippi ist die Stadt New Orleans durch Hochwasser schwer bedroht. Ein übler Spekulant namens Gilbert, der sich auch Brown nennt, beobachtet, daß am Strom bei Fort Coligny nachts aus Lastwagen Kisten ausgeladen werden. Da man ihn zwingt, eine brennende Zigarette wegzuworfen, ist er überzeugt, daß sich in den Kisten Dynamit befindet. Sie werden an den Deich geschafft, hinter dem das Gut der Familie Mayenne und die Sägemühle von Charly Dunham liegen. Diesen Dunham weckt Gilbert-Brown aus dem Schlaf und schreit ihm zu, die Mühle sei in Gefahr, Dynamit sei am Deich gelagert worden, um ihn zu sprengen. Zugleich mit Gilbert ist der junge Friedrich Wilhelm Mayenne mit dem Express aus New Orleans in Fort Coligny eingetroffen. Unterwegs hat Gilbert von Mayenne Geld zu erlangen versucht, da er durch ihn ruiniert worden sei, ist aber abgewiesen worden. Friedrich Wilhelm Mayenne begibt sich zu seiner Freundin Jenny Hesters, der Telefonistin im Leuchtturm und Sekretärin der Deichtommission. Sie schenkt ihm zu seinem dreißigsten Geburtstag das winzige Modell eines Mississippi-Dampfers. Aber sie erklärt ihm, sie müsse sich von ihm trennen. Friedrich Wilhelm betritt das Herrenhaus von Fort Coligny, in dem General Bruce, der Gouverneur von Louisiana, zu Gast ist. Aufgeschreckt durch nächtlichen Sturm sitzt Friedrich Wilhelms Großmutter, Frau Hortense, mit Richard Mayenne, seinem Vater, und dem Gouverneur in der Halle und klagt um Lydia, Friedrich Wilhelms seit Jahren verschollene Schwester. Sie erzählt die Geschichte einer goldenen Dose, die Lydia bei ihrer Flucht mitgenommen hat, eines Erbstückes der Mayennes. Unter den Geburtstagsgeschenken für Friedrich Wilhelm liegt ein Päckchen, das am Nachmittag für ihn abgegeben wurde. Es stammt von der schönen Isabelle d'Arguillon, die sich augenblicklich auf ihrem Sommeritz bei Fort Coligny aufhält. Aus dem Päckchen wickelt Friedrich Wilhelm die goldene Dose. Sie gibt die erste Spur von Lydia. Sofort fährt Friedrich Wilhelm zu Isabelle d'Arguillon, die ihn liebt. Sie sagt ihm, sie habe die Dose bei dem Juwelier Petitjean in New Orleans gekauft. Er solle einen Augenblick warten, sie werde mit ihm zur Poststation fahren, um von dort Petitjean anzurufen. Mayenne zögert, da er an Jenny Hesters denkt. Aber Isabelle tut, was sie ihm angeboten hat, und so erscheint er mit ihr auf der Poststation bei Jenny.

Jenny sah Friedrich Wilhelm mit großen Augen an. „Eine Spur von deiner Schwester Lydia?“ rief sie. „Wirklich?“ Ein warmes, mitfühlendes Leben kam in ihre vorher so starre, fast künstlich starre Gestalt. „Schnell, welche Nummer in New Orleans?“

„Ich weiß die Nummer nicht“, sagte Isabelle. „Wir müssen mit dem Juwelier Petitjean in New Orleans sprechen. Der Mann ist in der Stadt sehr bekannt.“

Sofort nahm Jenny einen Telefonhörer ab; anscheinend war die Telefonzentrale der Regierung in Baton Rouge am anderen Ende der Leitung.

„Kinder“, sagte Jenny, „ihr müßt mir in einer eiligen Sache helfen. Ich weiß die Nummer nicht. Klingelt bitte mal den Juwelier Petitjean in New Orleans aus dem Schlaf. Ich muß ihn sprechen.“

Eine freundliche Männerstimme antwortete ihr: „Das kannst du haben, Jenny. Willst du dir ein Halsband mit Diamanten bestellen?“

„Sei nicht so neugierig“, sagte Jenny, „und gib mir die Verbindung.“

Dann hing sie ab, öffnete die Tür zu ihrem Wohnzimmer und bat: „Bitte treten Sie ein, Fräulein d'Arguillon; bitte, Friedrich Wilhelm.“

Während die beiden sich setzten, blieb sie knapp bei Friedrich Wilhelm stehen, sah ihn mit einem prüfenden Blick an und wartete. Isabelle nahm in einer Sofaecke Platz.

„Jenny“, erklärte er hastig, „es ist nämlich etwas Seltsames geschehen: Fräulein d'Arguillon sandte mir als Geburtstagsgeschenk eine goldene Dose, und diese —“

„Es ist die Dose mit den zwei Lilien?“ fragte sie. „Ja?“ Sie legte ihm die Hände auf die Schultern, sah ihn glückstrahlend an und rief: „Das ist doch wunderbar!“ Dann erschrak sie jedoch und setzte hinzu: „Kann das aber nicht auch eine unglückliche Spur sein? Lydia hätte sich doch nie von der Dose getrennt!“

Seine Augen wurden traurig. Sie sah es und verwischte schnell den Eindruck ihrer Worte: „Schilt mich nicht, ich bin ja ein dummes und oberflächliches

Geschöpf. Natürlich muß man zuerst annehmen, daß es eine glückliche Spur ist!“

Isabelle beobachtete die beiden unausgesetzt, und sie hatte nur den einen Gedanken: Wie dieses Mädchen an den Ereignissen im Hause Mayenne teilnimmt! Wie genau es in allem Bescheid weiß! Da wandte sich Jenny ihr zu und sagte liebenswürdig: „Soll ich Ihnen Tee kochen, wollen Sie eine Zigarette haben?“

Isabelle bediente sich aus dem Eui, das Jenny ihr hinhielt, und sie las dabei in der Innenseite eine Gravierung: „Meiner lieben kleinen Jenny — Friedrich Wilhelm.“ Sie zündete die Zigarette an und betrachtete Jenny durch den Rauch.

„Ja“, sagte sie langsam, „es ist eine sehr seltsame Sache mit der Dose.“

„Um so seltsamer“, meinte Jenny, „als sie überhaupt in der Familie Mayenne eine große Rolle spielt.“

„Aber das weiß ich ja gar nicht, Friedrich Wilhelm!“ rief Isabelle.

„Ja... Das ist so... Jenny Hesters ist mit dieser Geschichte sozusagen großgeworden. Sie war eine Freundin von Lydia. Wir sind alle miteinander aufgewachsen.“

Jenny sah ihn blitzschnell an. Er sprach nicht von sich selbst. Er vermied es, seinen Namen neben dem ihrigen zu nennen. Warum? Weil Isabelle d'Arguillon dabei war? Jenny fand, daß er Isabelle dann nicht hätte zu ihr bringen dürfen. Er sollte sich ja eine solche Frau suchen, das hatte sie ihm selbst gesagt. Ein bißchen verdammt schnell hatte er den Rat befolgt... Und daß er es ihr auch noch zeigen mußte —

„Warum hast du Fräulein d'Arguillon noch nicht die Geschichte der Dose erzählt?“ fragte sie ihn.

Isabelle, die Jenny, immer gedeckt durch den Rauch der Zigarette, genau betrachtet hatte, antwortete freundlich an seiner Statt: „Es ist kein so großes Verbrechen, Fräulein Hesters. Ich kenne Friedrich Wilhelm erst seit vier Monaten.“

Jenny wandte ihr langsam das Gesicht zu. Ihr Ausdruck veränderte sich. Er dehnt und jedes einzelne Wort betonend, fragte sie: „Seit vier Monaten kennen Sie ihn?“

Isabelle sah sie erstaunt an. Vier Monate, dachte Jenny; und seit vier Monaten ist er so ganz anders geworden...

Friedrich Wilhelm sagte unruhig: „Ich kann die Geschichte ja nun erzählen, während wir auf das Telefongespräch warten.“

„Ja“, versetzte Isabelle, „bitte beschwören Sie den Familiengeist.“

Er strich sich über die Augen. Dann begann er zu erzählen. Er sprach leise und warm. Isabelle hatte sich tief in ihren Stuhl zurückgelehnt. Sie hatte den Mantel abgelegt, hielt ihre Ledermappe auf dem Schoß und spielte mit ihr. Sie hörte halb zu und dachte halb nach. Friedrich Wilhelms Stimme schwang sanft durch den Raum. Ab und zu unterbrach er sich, weil er den Faden verlor; und das geschah jedesmal, wenn er einen der eindringlich musternden Blicke auffing, die Isabelle auf Jenny warf.

Jenny lehnte mit dem Rücken an der Wand. Sie hatte die Augen halb geschlossen. Einmal schritt Friedrich Wilhelm erzählend an ihr vorüber und berührte mit der Hand gedankenverloren ihr Haar. Sie schrak zusammen. Sie ging trotzig durch das Zimmer bis zur anderen Wand und richtete einen Lampenschirm so, daß das Licht voll auf Isabelle fiel, die dasaß und still vor sich hin lächelte.

Auch Jenny setzte sich jetzt. Sie faltete die Hände und hörte offensichtlich nicht auf Friedrich Wilhelms Worte, was im Grunde nicht verwunderlich war, denn sie kannte die Geschichte der goldenen Dose genau.

Das Telefon klingelte. Jenny sagte: „Da haben wir wahrscheinlich New Orleans.“

Isabelle folgte ihr in den Büroraum. Als sie den Hörer in der Hand hielt, fragte sie: „Ist dort der Juwelier Petitjean? Es tut mir leid, daß ich Sie mitten in der Nacht störe, aber hören Sie...“ Und dann verlangte sie klipp und klar zu wissen, von wem Herr Petitjean die Dose erworben habe.

Der Juwelier schien erschrocken zu sein.

„Nein“, sagte Isabelle, „es ist nichts Unrechtes, Herr Petitjean. Aber ich muß es trotzdem wissen.“

Jenny und Friedrich Wilhelm standen hinter ihr. Sie drehte sich lächelnd zu ihnen um und sagte: „Er ist dem Schlagfluß nahe, aber ich kann ihm nicht helfen. Langsam, Herr Petitjean, denn ich will es aufschreiben.“

Jenny schob ihr Papier und Bleistift hin.

„Sie haben die Dose im Jahre 1924, also vor drei Jahren, gekauft? Gut. Und von wem? Wie heißt der Mann? Bill Jenkins? Gut. Wo wohnt der Mann? Was war er? Zweiter Maschinist auf dem ‚George Washington‘?“

„Fragen Sie, ob das der Mississippi-Dampfer ‚George Washington‘ ist“, sagte Friedrich Wilhelm.

Isabelle fragte. Ja, es war der Mississippi-Dampfer.

„Ist der Mann dort noch Maschinist?“ fragte Jenny hastig.

„Ist er es noch, Herr Petitjean?“ sprach Isabelle in den Apparat. „Sie wissen es nicht? Danke. Ja, das wäre alles.“

Jenny nahm den Hörer wieder ab, drückte auf einen Knopf und sagte zu Friedrich Wilhelm: „Setz ein Detektivbüro, nicht wahr?“ Er nickte nur. Jenny bestellte die Verbindung.

Ein Morse-Apparat begann zu ticken und fing an, selbständig einen schmalen Streifen Papier zu beschreiben. Jenny ließ ihn durch die Hand gleiten, las die Zeichen und schien erschrocken zu sein. Dann wies sie auf ihr Zimmer und sagte: „Es wird eine Weile dauern. Friedrich Wilhelm kann in der Zeit seine Geschichte zu Ende erzählen.“

Als sie ins Wohnzimmer zurückgekehrt waren, öffnete sie kurz das Fenster. Der Fluß rauschte mächtig durch die Dunkelheit.

„Er ist böse“, sagte Jenny.

„Warum sind Sie böse, Fräulein Hesters?“ fragte Isabelle, die entweder nicht richtig verstanden hatte oder so tat.

Jenny preßte ihr Gesicht an die Scheiben und sagte: „Ich bin nicht böse. Der Fluß ist es. Er ist böse. Fräulein d'Arguillon, was haben Sie eigentlich getan, bevor Sie hierherkamen?“

Boll dunkler Wirrnis hörte sie Friedrich Wilhelm antworten, während Isabelle lächelnd die Arme verschränkte, indem sie den rechten Ellenbogen auf die Innenseite der linken Hand stützte und dabei ihre Zigarette rauchte.

„Die Familie d'Arguillon ist seit Generationen in New Orleans und im Staate Louisiana begütert“, erklärte Friedrich Wilhelm. „In Paris aber leben stolze Eltern. Sie ist aus Europa herübergekommen, um das Gut und Gut ihrer Familie, das aus Farmen, Fabriken und einem Bankhaus mit vielen Filialen im ganzen Land besteht, einmal aus der Nähe anzusehen. Sie hat ein Haus in New Orleans, und ihr Sommeritz ist das Schloßchen unweit Fort Coligny.“

„Und sagt es Ihnen hier zu?“ fragte Jenny. Sie wurde ein wenig rot. „Es ist nicht nur Neugier. Wir Leute in Amerika, noch dazu wir, die wir hier auf dem Lande leben, können uns so schwer eine Vorstellung davon machen, wie ein junges Mädchen in Europa groß wird.“

Isabelle lächelte. „Gott, wenn ich Ihrer Vorstellung nachhelfen kann“, meinte sie, „dann tue ich es gern. Ich bin auf dem Gymnasium und auf der Universität gewesen, habe ein wenig Musik und Literaturgeschichte getrieben und für meinen kleinen Teil zu ergründen versucht, was zu ergründen war.“

„Das ist schön“, sagte Jenny schnell und ein wenig zu laut. Friedrich Wilhelm schwieg und machte ein fast ablehnendes Gesicht. „Aber Sie müssen mir noch sagen, ob Ihnen das Land und Ihr Aufenthalt hier gefällt.“

„Jawohl“, entgegnete Isabelle lachend. Sie fuhr fort, indem sie den Kopf ein wenig zurückwarf: „Schon deshalb, weil es meinen guten alten Eltern wohl vergrößert sein muß, noch einige Jahre ihres Lebens in Ruhe zu verbringen, und das ist nur möglich, wenn sie sich von mir entfernt halten!“ Ihr Lachen wurde jetzt klarer und heller. „Jedenfalls bin ich entschlossen, die

Tabakkultur



Hochwertige Djebel-Tabake, die um so aromatischer sind, je mühsamer sie ihr Leben dem kargen, heißen Boden abringen.



*Doppelt
fermentiert*
48

nächsten Jahre meines jungen Lebens an den Ufern des Mississippi zu verbringen."

"Ist Ihre Familie so alt wie die der Mayennes?" fragte Jenny.

Isabelle behielt ihr helles Lachen bei, während sie antwortete: "Ich glaube schon, Fräulein Hesters. Wir waren bereits unter den Bourbonen da und haben uns auch im ersten und im zweiten Kaiserreich gehalten. Ein d'Arguillon fiel als General an der Beresina, ein anderer folgte Napoleon III. in die Gefangenschaft." Sie unterbrach sich, ließ ihr Lachen ausklingen und schloß: "Aber jetzt wünsche ich wirklich Friedrich Wilhelms Geschichte zu Ende zu hören."

"Ja", sagte er und zündete sich eine neue Zigarette an. Und wieder sprach er mit seiner warmen, leisen Stimme.

"Toll!" meinte Isabelle, aber sie machte ein betroffenes Gesicht, das zeigte, daß auch auf sie dieses seltsam wiederkehrende Schicksal nicht ganz ohne Eindruck blieb. Selbst Jenny, für die das alles nichts Neues war, wurde aufs neue davon erregt.

"Der Große Kurfürst von Preußen, der die Hugenotten, die Frankreich verlassen mußten, gastlich behandelte, hieß Friedrich Wilhelm. Seitdem tragen die ältesten Söhne in der Hugenottenfamilie Mayenne diese Vornamen."

"So kommt es also", sagte Isabelle mit einem tiefen, lächelnden Blick, "daß Sie diesen Namen tragen, Friedrich Wilhelm."

"So kommt es", antwortete er einsilbig. Dann aber sprang er auf. "Damit ist meine Geschichte zu Ende."

Isabelle nickte langsam und betrachtete ihn, als er jetzt den feinen Kopf etwas vorgebeugt, durch den Raum schritt. Plötzlich sagte sie: "Sie haben eins vergessen zu erzählen. Wie sind die Mayennes an den Mississippi gekommen?"

Er lächelte und erwiderte: "Eines Tages, um die Zeit der achtundvierziger Revolution, traf in Hamburg mit vielen Koffern und einem Anzug von erheblicher Seltsamkeit ein Herr ein, der Mister Mayenne hieß. Er kam vom Mississippi und war ein rechter Better der Grafen von Mayenne, Nachfahr eines Zweiges der Familie, die im Jahre 1572 aus Frankreich ausgewanderte. Die Nachkommen dieser Mayennes hatten Fort Coligny, das wir heute besitzen, aufgebaut, und das Gut, das schon sehr groß war, gehörte also diesem etwas auffallend gekleideten amerikanischen Better."

"Aha", meinte Isabelle, "demnach hat Ihre Familie also doch nicht unmittelbar mit jener wunderbaren Geschichte der Dose zu tun."

"Doch!" rief Jenny lebhaft, "doch! Hören Sie nur!"

"Ja", sagte Friedrich Wilhelm. "Mit dem Tod dieses amerikanischen Betters, der nicht verheiratet war, mußte das Geschlecht der ausgewanderten Mayennes erlöschen. Deshalb war er gekommen, um den einzigen noch in Europa lebenden Grafen Mayenne, den Sohn dessen, der in den deutschen Freiheitskriegen eine rühmliche Rolle gespielt hatte, zu bewegen, das alte Land zu verlassen und zu ihm nach Fort Coligny zu kommen. Er könne es erben, wenn er wolle. Wenn er sein Geld mitbringe, könne er das Gut vergrößern. Und so erschien ein einfacher Herr Mayenne mit Gattin und zwei Söhnen in Amerika, auf Fort Coligny im Staate Louisiana. Das war mein Großvater. Sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm starb früher als er. Friedrich Wilhelms jüngerer Bruder Richard ist mein Vater."

"Alles, was mit Ihnen zusammenhängt, ist schon ziemlich lange her, das ist schön zu wissen", sagte Isabelle mit einer Betonung, die Jenny aufmerken ließ.

"Auch wir d'Arguillons sind ja schon ziemlich lange her." Friedrich Wilhelm schwieg, und auch die beiden Frauen schwiegen. Die Stille wurde unbehaglich. Friedrich Wilhelm spürte die Spannung, und um seine Verlegenheit zu verbergen, machte er ein ernstes Gesicht. Da sagte Jenny plötzlich:

"Sehen Sie ihn nur an, Fräulein d'Arguillon, wie er da sitzt, so ernsthaft und fast traurig. Obwohl er sein Geschäft in New Orleans hat, ist er viel in Fort Coligny, und er hat hier so recht niemanden, mit dem er sich unterhalten kann."

"Jenny!" wehrte Friedrich Wilhelm leise und vorwurfsvoll ab. Isabelle aber sah Jenny belustigt und ermunternd an, und Jenny bekam einen roten Kopf und schien aus Trotz weiterzusprechen.

"Es ist doch wahr, Friedrich. Die Leute, die hier so um den Fluß herum leben, denken an ihre Felder, an ihr Tagewerk und sonst an nichts." Sie wandte sich mit einemmal um, erschrocken über sich selbst, und schloß: "Ach, ich rede dummes Zeug. Ich muß mich entschuldigen. Aber ich habe soviel Angst. Große Angst."

Friedrich Wilhelm und Isabelle sahen, wie sie ihren Kopf in den Nacken legte und lauschte. Das war reizend anzusehen; ihre Nasenflügel zitterten, sie hielt den Atem an, dann stand sie auf. Und nun hörten auch die beiden, daß sich Schritte näherten. Ueber die Treppe kam es herauf, schwer und fest. Jenny ging zur Tür, die den Arbeitsraum von dem kleinen Wohnzimmer trennte. Sie lauschte in das Arbeitszimmer und schloß die Tür hinter sich. Isabelle sah Friedrich Wilhelm fragend an. Draußen klang eine Männerstimme. Dann wurde es still. Jenny kam nicht zurück.

Isabelle blickte immer noch, jetzt sogar ein wenig spöttisch, auf Friedrich Wilhelm. Er zuckte die Achseln. Dann aber, mit einem plötzlichen Entschluß, erhob er sich,

ging zur Tür, öffnete sie und trat in den Arbeitsraum. Jenny saß auf der Kante ihres Schreibtischs.

Neben ihr, den Telefonhörer an Ohr, "and ein Offizier der Armee, ein Hauptmann, u. telefonierte. Friedrich Wilhelm hörte, wie er sagte: "Jawohl, Fräulein Hesters war auf dem Damme, als geschossen wurde. Nein, das kann sie auch nicht sagen —"

Als Jenny Friedrich Wilhelm erblickte, winkte sie ihm hastig mit der Hand zu, er möge ins Wohnzimmer zurückgehen. Er tat es sofort und schloß die Tür.

"Nun?" fragte Isabelle.

"Ein Offizier", antwortete er. "Er telefoniert." Dann schweigen sie, bis Jenny wieder ins Zimmer trat. Böllig geistesabwesend sagte sie: "Es war wegen der Schießerei auf dem Fluß. Du weißt doch, Friedrich?"

Er schüttelte den Kopf: "Was geht es die Armee an, wenn auf dem Fluß geschossen wird? Dafür ist ja die Wasserpolizei da."

Jenny schwieg. Glücklicherweise meldete sich in diesem Augenblick das Detektivbüro am Telefon. Friedrich Wilhelm gab ihm knapp und sachlich den Auftrag, so schnell wie möglich, ohne Ausgaben zu scheuen, einen Mann namens Bill Jenkins ausfindig zu machen, der im Jahre 1924 als zweiter Maschinist auf dem Mississippi-Dampfer "George Washington" gefahren sei.

Hierauf sagte er zu Jenny: "Kannst du dich jetzt nicht ins Bett legen und schlafen? Nichts anderes tun als schlafen? Ich glaube, du hast es nötig."

"Nein, ich habe noch lange zu tun", erwiderte Jenny. Sie schien noch etwas sagen zu wollen, unterließ es aber. Sie gab auch Isabelle die Hand, hielt sie eine Sekunde länger als üblich und sagte: "Was haben Sie für hübsche, feine Hände, Fräulein d'Arguillon!"

Isabelle dankte ihr mit einem nachdenklichen Lächeln.

Als Isabelle d'Arguillon nachher im Bett lag, verschränkte sie die Arme unter dem Kopf, wie es ihre Gewohnheit war, und sah zur Decke. Nun, dachte sie, das war ein merkwürdiges Erlebnis. Friedrich Wilhelm Mayenne und Jenny Hesters! Offensichtlich wußte sie noch nichts von mir. Er hat ihr nicht gesagt, daß er mich in New Orleans kennenlernte und daß wir schon oft zusammen waren. Ein seltsames Mädchen. Und als ich ihn nachher im Auto fragte, ob sie immer so sei, war er so einsilbig. Zuerst meinte er, sie scheine einen Kummer zu haben, und dann sagte er: "Ich weiß nicht..." Ich glaube, die kleine Jenny war außer sich vor Eifersucht, und sie wollte mir gern zeigen: Ich fürchte nichts, ich bin seiner ja so sicher! Aber es gelang ihr schlecht. Nein, kleine Jenny, das kannst du nicht. Ich könnte das wahrscheinlich besser.

Kleine Jenny Hesters, bist du etwa wirklich seiner sicher?

Das wollen wir einmal sehen, lächelte Isabelle und löschte das Licht aus.

VIII.

Nach schwerem Schlaf erwachte Friedrich Wilhelm spät mit dem undeutlichen Gefühl, daß ihn ein Geräusch schon seit längerer Zeit gestört habe. Er setzte sich im Bett aufrecht, strich sich das Haar aus der Stirn, und jetzt kam ihm deutlich zum Bewußtsein, daß draußen ein Motorrad knatterte.

Er sprang aus dem Bett und ging unter die Dusche. Als er sich ankleidete, sah er aus dem Fenster und entdeckte vor dem Haus eine merkwürdige Versammlung. Sieben, acht Motorräder standen dort herum, und die Fahrer, Militärordonnanzen in Uniform, rauchten Zigaretten und schwähten.

Während sich Friedrich Wilhelm kopfschüttelnd zu rasieren begann, klopfte es an die Tür, und sein Vater trat ein.

"Nun", sagte Richard Mayenne, "was hast du herausbekommen? Du bleibst ja so lange aus, daß man hätte meinen können, du brädest Lybia gleich mit?"

Er schien erregt, und seine Schritte waren heftiger als sonst. Auch die geröteten Wangen kündigten seine Mißstimmung an.

"Ich war noch auf der Lotfenstation", sagte Friedrich Wilhelm.

"Auf der Lotfenstation? Was trieb dich denn dort hin?"

Friedrich Wilhelm mußte lächeln. Er wusch den Seifenschaum von seinem Rasierzeug und sagte mit Nachdruck: "Wir waren dort, natürlich."

"Wer?"

Richard Mayenne schob seinen Arm in den des Sohnes und betrachtete ihn stirnrundelnd. Aber Friedrich Wilhelm lächelte wieder.

"Isabelle und ich. Wir haben an einen Juwelier und nachher an ein Detektivbüro telefoniert. Da war nämlich ein Maschinist, von dem der Juwelier die Dose erstanden hatte. Man muß versuchen, die Reihe der Besitzer zurückzugehen. Jenny Hesters war mir sehr behilflich."

Er machte seinen Arm von dem des Vaters frei und fügte ernsthaft hinzu: "Kein Grund, mit mir unzufrieden zu sein, Vater. Oder doch?"

"Nein. Dann nicht."

"Wann nicht?"

Friedrich Wilhelm wusch das Gesicht ab und betupfte es mit dem Handtuch. Mayenne hatte den Eindruck, daß der Sohn seine Frage selbst für überflüssig halte, aber sie aus einer gefährlichen und herausfordernden

Neugier gestellt habe. Er ging zum Fenster, zog den Vorhang vollends auf und sagte, ohne sich nach Friedrich Wilhelm umzuwenden:

"Heute in dreißig Jahren wird es wahrscheinlich langsam Zeit werden, daß du dich an deine Jugend innerst, mein Junge. Augenblicklich aber bist du dem Alter angekommen, wo du sie vergessen mußt." Er fuhr plötzlich auf einem Absatz herum, blickte dem Gaste steif ins Gesicht und schloß: "Je weniger du jetzt Jenny Hesters zusammenkommst, desto besser ist es für dich."

Der Anflug von Härte, der in diesen Worten enthalten war, war so ungewohnt und erschien Friedrich Wilhelm auch so unangebracht, daß er in ein offenes, herzliches Lachen ausbrach.

"Was für Sorgen du dir machst!" rief er. Dann dachte er über die Worte selbst nach und verflüchtete sein junges, frohes Gesicht legte sich in eigentümliche Falten.

"Diese Sorgen kommen zu den anderen", meinte Richard Mayenne.

"Zu welchen anderen? Denkst du an Lydia?"

"Das auch. Immer. Vor allem aber an die Zukunft."

"Ich verstehe nicht, Vater."

"Vielleicht liegt es daran, daß Großmutter heute nacht wieder Familiengeschichte erzählt hat. Ich bin stärker als sonst, wie sehr die Mayennes mit Fort Coligny verwachsen sind. Wer uns diese Besingung nimmt, nimmt uns nicht bloß den Boden, auch die Luft."

"Aber Vater, wer sollte uns denn Fort Coligny nehmen?"

"Wer? Der Fluß! Das Hochwasser!"

"Fürchtest du im Ernst, die Dämme würden halten?"

Richard Mayenne antwortete nicht. Er blickte neu aus dem Fenster, und seine Miene wurde mürrisch. Da war auch wieder das Knattern der Motorräder, Friedrich Wilhelm aus dem Schlaf geschreckt hatte.

"Was ist das, Vater? Hat der Gouverneur sein Hauptquartier errichtet, um eine Schlacht zu schlagen?"

"Wir werden bald hören, was er vorhat. Es handelt sich um Maßnahmen gegen die Ueberflchwemmen. Laß dir von Jim dein Frühstück bringen und komm dann in mein Arbeitszimmer. Großmutter ist noch; wir konnten sie erst um zwei Uhr bewegen. Bett zu gehen. Familienfrühstück gibt es heute nicht."

Er war schon auf den Flur hinausgetreten und sprach noch einmal, rückwärts ins Zimmer gewandt und mit tiefen Gedanken: "Friedrich Wilhelm, du bist der Herr von Coligny. Das ist die Zukunft, und sie steht auf dem Spiel."

Friedrich Wilhelm war so bestürzt, daß er nicht erwidern konnte. Er frühstückte eilig und begab sich dann in das Arbeitszimmer des Vaters. Es war ein schöner, weiter Raum. Karten hingen an den Wänden, ein großer Globus stand auf einem Tisch. An der Wand am Fenster lehnte der Gouverneur und unterhielt sich mit einem Pionierobersten. Friedrich Wilhelm schrak, denn an der Art, wie sein Vater, dieser sonst so beherrschte Mann, auf sein Ziel loschoß, merkte er, daß ernste Meinungsverschiedenheiten bestanden.

"General", sagte Richard Mayenne, "hier ist mein Sohn, der, wie ich hoffe, eines Tages Fort Coligny erben wird. Sie werden nichts dagegen haben, daß er mitredet."

"Im Gegenteil", erwiderte der Gouverneur. Dann wies er mit einer knappen Bewegung auf seinen Gesprächspartner und sagte: "Das ist der Oberst Robertson."

Der Oberst verbeugte sich. Friedrich Wilhelm schüttelte beiden die Hände und neigte sich auf Einladung des Gouverneurs über eine Karte, die auf einem Tisch ausgebreitet lag. Richard Mayenne ging, den Kopf tief gesenkt, im Raum auf und ab.

"Wenn Sie gestatten, General", sagte der Pionieroberst Robertson mit einem Seitenblick auf den Gouverneur, "hier ist Fort Coligny. Hier macht der Fluß eine starke Biegung."

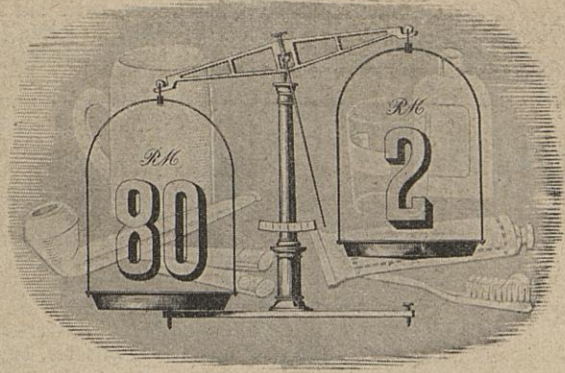
"Natürlich!" rief Friedrich Wilhelm, "das tut er ja schon seit Jahrhunderten."

Oberst Robertson griff in die Tasche seines Mantels und zog ein Bündel Telegramme hervor. Er las die wassermeldungen. Lauter Katastrophennachrichten. Der Oberlauf des Mississippi und des Missouri, hauptsächlich aber des Missouri, treten über die Ufer. Seit Menschengedenken hat es ein solches Hochwasser dort oben im Norden noch nie gegeben."

"Ja, aber das wissen wir doch schon!" unterbrach Friedrich Wilhelm, "ich verstehe Ihre Betrachtung nicht... Der Damme wird das Wasser halten, dann bin ich überzeugt. Und wenn er es nicht tut, dann werden er bersten, und Fort Coligny wird überflutet werden. Was also auch kommen mag, meine Herren, es wird alles ohne Ihre lebenswürdige Mithilfe ganz von selbst geschehen."

"Das, mein Sohn", sagte Richard Mayenne und trat in der Mitte des Zimmers stehen, "ist genau das, was auch ich erwidert habe."

Da öffnete sich auf einmal die Tür. Den betenden Hut in der Hand, den weiten Kragen seines roten Hemdes über dem blauen Sweater weit offen, eine graue Hose in hohen, ledernen Stiefeln, trat schnell und es schien, aufgeregt ein großer, schlanker Mann ein.



Zahlen, die zu denken geben

Ein zeitnahe und notwendiger Hinweis

Vor einiger Zeit hat die Deutsche Arbeitsfront gemeinsam mit dem Statistischen Reichsamt eine Untersuchung durchgeführt, deren Zweck es war, einen Anhaltspunkt über die Verteilung der Ausgaben in 350 Haushaltungen mit einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von rund 2070.— RM zu erhalten. In dem Bericht über das Ergebnis dieser Untersuchung sind u. a. zwei höchst aufschlußreiche Zahlen zu finden, nämlich die Ausgaben für reine Genußmittel und im Vergleich dazu die Aufwendungen für Zahnpflegemittel. Während eine vierköpfige Familie jährlich insgesamt 80.73 RM, also 6.73 RM monatlich, für Genußmittel ausgab, wandte sie für Zahnpflegemittel jährlich nur 2.07 RM auf — das sind 17 Pfennige im Monat. Dabei muß man noch bedenken, daß der Betrag von 80.73 RM wohl in der Hauptsache vom Mann verbraucht wurde, wogegen sich in den Betrag von 2.07 RM vier Personen teilen mußten.

Sprechen diese Zahlen nicht von einer erstaunlichen Unterbewertung gesundheitlicher Fragen? Die Zahnpflege ist ein wichtiger Teil der Gesundheitspflege und die Ausgaben hierfür sind ein bezeichnender Maßstab dafür, wie hoch der einzelne seine Gesundheit einschätzt. Ganz abgesehen davon, daß die notwendigen Ausgaben einer vierköpfigen Familie für Zahnbürsten und Zahnpaste unmöglich mit ganzen 17 Pfennigen

gedeckt werden können, beweist unsere Gegenüberstellung aber auch, daß in weiten Kreisen unseres Volkes das Verständnis für die Bedeutung und die Notwendigkeit täglicher Zahnpflege fehlt und erst geweckt werden muß.

Wer den engen Zusammenhang zwischen den Zähnen und dem Gesamtorganismus kennt, der weiß, daß es ohne gesunde Zähne keine Gesundheit gibt. Der Körper braucht zu seinem Aufbau und zu seiner Erhaltung eine gesunde Kost, die nur dann richtig aufgeschlossen werden kann, wenn sie gründlich gekaut wird, und das setzt gesunde, starke Zähne voraus. Wie aber sollen die Zähne, unsere lebenden Werkzeuge, ihre anstrengende Arbeit immer so verrichten, wie wir es täglich von ihnen erwarten, wenn sie derartig stiefmütterlich behandelt werden, wie dies aus den hier genannten Zahlen hervorgeht?

Die Notwendigkeit der richtigen Zahnpflege kann deshalb nicht oft und nicht stark genug unterstrichen werden. Wer sich vernünftig ernährt, jeden Bissen gründlich kaut, die Zähne zweimal im Jahre untersuchen läßt und sie vor allem jeden Abend mit der eigenen Zahnbürste und einer verlässlichen Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont reinigt, der darf von sich behaupten, daß er nach besten Kräften für die Gesundheitserhaltung seiner Zähne sorgt.

Chlorodont

Flaniet

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

**Jetzt
ist der richtige Zeitpunkt!**



Der Bann des Winters ist gebrochen! Die Säfte in Bäumen und Sträuchern regen sich wieder und treiben die ersten verheißungsvollen Knospen.

Im gleichen Rhythmus strebt auch der Körper des Menschen nach Erneuerung. Er will frei werden von den Winterschlacken, die ihn in seinen Funktionen lähmend beeinflussen, und die sich auswirken in Frühjahrsmüdigkeit, Unbehagen, unreiner Haut, Verdauungs-Schwierigkeiten oder Mangel an Widerstandskraft bei Erkältungen und Krankheiten anderer Art.

Eine Frühjahrskur mit den natürlichen Kurmitteln des **neuform-Reformhauses** sorgt für eine gründliche innere Reinigung und stärkt die Abwehrkraft des Körpers. Versuche auch du diesen uralten, heilbringenden Brauch!

Präge dir ein:

**Das neuform-Reformhaus
dient deiner Gesundheit!**



LIKÖRE

Voll und rein in Duft und Aroma
VEREDELT DURCH JAHRHUNDERTE!

Mit einem Wort:

Rückforth

STAMMHAUS GEGRÜNDET

1742

Zimmer. Er hatte ein kühnes, nur ein klein wenig grobes Gesicht. Seine Augen waren offen und frisch, seine Augen klar und munter.

Mit einer ganz ursprünglichen Sicherheit ging er auf Richard Mayenne zu und winkte mit dem Hut, den er in der rechten Hand trug, allen im Zimmer anwesenden Männern einen Gruß zu und sagte zu dem Hausherrn: „Seien Sie mir nicht böse, Herr Mayenne, daß ich hier so hereinplage. Aber als ich unten die Militärkommandanten sah —“ Er schwieg einen Augenblick und sah den Gouverneur und den Obersten prüfend an. Dann fuhr er fort: „da dachte ich mir, Sie wüßten vielleicht noch nicht genau, was gespielt wird. Ich sah heute morgen auf dem Damm schon vier Pionieroffiziere —“

Der Gouverneur unterbrach ihn. „Mein Herr“, sagte er, „als Gouverneur des Staates Louisiana werde ich doch wohl das Recht haben, Pionieroffiziere auf einem staatlichen Damm herumgehen zu lassen!“

Da erwiderte der Mann: „Mein Name ist Dunham, Charly Dunham, General und zu Ihrer Unterrichtung: die Sägewerke fünf Kilometer von hier abwärts Dunhams Sägewerke, das sind die meinen. Mit mir können Sie keinen Fiskus machen. Sie wollen wohl den Damm sprengen lassen, wie?“

„Was?“ schrie Friedrich Wilhelm, ganz außer Fassung.

Richard Mayenne ging auf seinen großen, schweren Schreibtisch zu und begann mit den Fäusten auf die Platte zu hämmern.

„Woher wissen Sie das, Herr Dunham?“ fragte der Gouverneur, seine Hände bewahrend.

„Haben Sie etwa nicht Dynamit über den Fluß herüberschaffen lassen?“

Der Gouverneur wurde einen Schein blasser. Er starrte den Pionierobersten Robertson an, und der wiederum starrte den Gouverneur an.

„General, ich warne Sie!“ rief Richard Mayenne. „Gefetze, die Ihnen ein Recht geben, das zu tun, gibt es nicht.“

„Der Staat ist das oberste Gesetz“, antwortete scharf der Gouverneur. „Ein Mann wie Sie müßte das einsehen. Und Sie“, wandte er sich an Dunham, „Sie sollten sich hüten, so bedenkenlos zu schwagen.“

Friedrich Wilhelm war bemüht, die Spannung zu lösen. Er schüttelte den Kopf und sah seinen Vater an und lachte.

„Entschuldige, Vater, man baut doch nicht einen Damm gegen die Gefahr, um ihn in dem Augenblick zu sprengen, für den er gerade gebaut ist.“

„Glauben Sie?“ rief Dunham. „Aber die Weisheit dieser Herren beschließt es anders. Ich kam, um Ihnen zu sagen: kaufen Sie sich ein Ruderboot oder lassen Sie sich Schwimmflößen wachsen, denn unsere gütige Regierung plant, uns alle schwimmen zu lassen!“

„Aber mein Gott, warum denn?“

„Mann, Sie wohnen in New Orleans und wissen das nicht?“

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich begreife, woher Sie Ihre Neuigkeiten haben“, sagte der Gouverneur zu Dunham.

Dunham erwiderte: „Unserer geniesst eben Vertrauen bei den Leuten.“

„Sie wollen doch wohl nicht sagen, daß Sie einen Soldaten bestechen konnten?“ „Nein, General. Die Nachricht schien mir allerdings Geld wert zu sein. Aber der Mann, der sie mir brachte, war alles andere als ein Soldat.“

Der Gouverneur unterdrückte einen Fluch, aber da hörte er Friedrich Wilhelm aufbrausen: „Wenn Sie mir bloß sagen wollten, warum Fort Coligny geopfert werden soll! Entschuldigen Sie, mein Kopf ist heute etwas benommen, ich habe mir seit gestern abend reichlich viel um die Ohren zu schlagen.“

Wieder sah der Gouverneur ihn nachdenklich an, dann ging er auf ihn zu. Er sprach ganz leise und freundlich. „Ich habe nicht die Absicht, Sie sozulagen in Schlaf zu ertränken“, sagte er.

Friedrich Wilhelm, bezwungen durch den ruhigen Ton, verharrte schweigend an der Karte.

„Die Stadt New Orleans“, sagte der Gouverneur, „ist mit allen ihren Menschen mit allen ihren Gebäuden und Hafenanlagen verloren, wenn das Hochwasser herankommt. Es gibt nur eine Möglichkeit, sie zu retten: man muß flussaufwärts bis zum Damm durchstechen. Dann ergießt sich der Fluß über das Land. Die Flüsse überschwemmen Felder und Wälder, aber sie erreichen und bedrohen die Stadt New Orleans nicht mehr.“

Friedrich Wilhelm starrte ihn zuerst noch verständnislos an. Dann wurde ihm plötzlich alles klar.

„Sehen Sie noch einmal auf die Karte“, fuhr der Gouverneur fort. „Hier ist die Flußbiegung; hier ist der Damm auch am stärksten, weil der Strom da am kräftigsten drückt. Hier muß gesprengt werden, denn hier ist es am wirksamsten. Allerdings“, fügte er mit einer bedauernden Handbewegung hinzu, „allerdings liegt hier zufällig Fort Coligny.“

Richard Mayenne, der vorher düster schweigend dem Wortgefecht zwischen Dunham und dem Gouverneur zugehört hatte, stieß jetzt einen gräßlichen Fluch aus. „Fort Coligny“, schrie er, „liegt nicht zufällig hier, General!“

„Und daselbe sage ich von meiner Sägemühle!“ rief Dunham. „Die scheitern Sie zu vergessen!“

Der Gouverneur sah Mayenne mit einem traurigen Blick an, übergab aber den Einwand und sagte: „Ich bin mir der Folgen vollkommen bewußt. Wenn ich den Damm aufreiße, so wird diese Ebene, die nur durch wenige Hügel unterbrochen ist, hunderte von Meilen weit unter Wasser gesetzt. Menschenleben werden aber nicht verlorengehen, denn alle Bewohner kann ich aus dem bedrohten Gebiet rechtzeitig fortschaffen. Freilich — alle Felder, alle Farmen werden vernichtet werden. Das sehe ich... Es tut mir sehr leid, aber die Stadt muß gerettet werden. Man wird die Farmer entschädigen.“

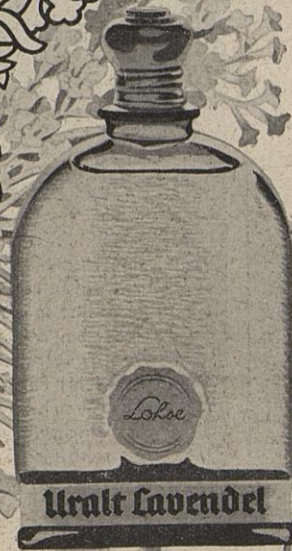
„Es ist unerhört!“ zischte Richard Mayenne und warf sich wütend in einen Stuhl. „Lassen Sie doch die Flut vernichten, wenn sie vernichten will! Spielen Sie doch nicht den lieben Gott! Vorläufig sind Sie nur erst Gouverneur. Wie können Sie der Naturgewalt vorschreiben, wenn sie vernichten soll? Es ist eine Ungerechtigkeits-Warum in aller Welt soll New Orleans dadurch leben, daß ich sterben muß?“

Der Gouverneur schaute aus dem Fenster. Dann wandte er sich um und sah die beiden Mayennes ruhig und überlegen an.

„New Orleans“, entgegnete er, „muß am Leben bleiben, meine Herren. Denn wenn es stirbt, sterben Sie mit. Haben Sie nie darüber nachgedacht, was die zweitgrößte Hafenstadt Amerikas für Sie bedeutet? Ohne New Orleans könnten Sie — ach, was rede ich, nicht nur Sie, denn so sehr, meine Herren, kommt es gar nicht auf Sie an — die Provinz, auch der ganze Mittelwesten Amerikas nicht leben. Wohin schicken Sie denn Ihr Getreide, Herr Mayenne? Nach New Orleans. Wo geht es in die ganze Welt? Von New Orleans. Denken Sie gar nicht an die ganze Welt! Ihr Weizen, Herr Mayenne, geht ja sogar von New Orleans aus zu Schiff nach New York. Wenn die Stadt New Orleans vernichtet wird, dann gehen alle Eisenbahnanlagen, alle Speicher, alle Silos, alle Mühlen, alle Piers, alle Brücken, der ganze große Hafen von New Orleans — das geht dann alles zum Teufel. Dann kann niemand mehr sein Getreide verschiffen, dann ist der zweitgrößte Hafen Amerikas ein Sumpf!“

Und jetzt wurde er ganz leise, ganz eindringlich, und fast flüsternd fuhr er fort: „Und unter dem Sumpf, Herr Mayenne, liegen Tausende und Abertausende von Menschen. Tot. Begraben. Sie sind gestorben mit einem Fluch auf den Gouverneur, der sie nicht zu retten wußte.“

(4. Fortsetzung folgt)



Lohse Uralt Lavendel ist
 urchtes Lavendel, keine
 Nachbildung mittels künstlicher
 Riechstoffe! Darum ist es auch so
 einzigartig erfrischend. Gewähr für
 seine Echtheit und gleichbleibende
 Güte bietet der Schriftzug „Lohse“
 auf der Siegelmarke.

Die Frische der Frau!

Felina



Büstenhalter Felina-Roma aus schwerem Atlas und guter Spitze, Spezialmodell für mittlere und starke Figuren, elegante Ausführung, mit wasch- und kochechter Bruststütze. Größe IV-IX. Farben: Koralle, blau. RM. 3.95

Mieder Felina-Ultra aus strapazierfähigem Jacquard und Seidengummi, für vollschlanke und starke Figuren, mit oder ohne Rückenschnürung. Größe 68-96. Farbe: Koralle. RM. 10.75

In allen guten Geschäften erhältlich FELINA Mannheim

041238

Kostenlose Probe und unverbindliche Auskunft über die erprobten Chemik er Kaesbach's

Spezial-Cachets „Ra 33“

(Wz. patentamt. gesetzl. geschützt) gegen vorzeitige Schwäche der Männer, die auf Grund 30 jähr. Erfahrung hergestellt werden, gegen 24 Pf. Porto verschlossen durch General-Depot K. Kaesbach, Berlin-Wilmersdorf 1/52 Original-Packung RM 4.95 in Apotheken.



RASCH VERKLINGEND WIE EIN TON

schwindet Schmerz durch Melabon. Es sorgt für bessere Durchblutung der Hirngefäße u. beseitigt damit auch die spinalischen Ursachen der Schmerzen. Melabon fängt also das Übel an der Wurzel an. Wegen seiner Geschmackslosigkeit und guten Verträglichkeit wird es besonders auch von Empfindlichen bei Kopf-, Leib- und Rücken-schmerzen bevorzugt. — Packung zu 86 Pfg. und RM 1.66 in Apotheken.

Gutscheln. Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon von Dr. Hentschler & Co., Laupheim. — F 156



Melabon

KRAFT-Tabletten (für Männer). Leistungssteiger. Hormon-Lecith.-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6.— f. ko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20/2

Verstopfung ist ein böses Leiden

Abführmittel möchte man gerne vermeiden, Bringst Du beizeiten Janssen's Tee auf den Tisch, hast Du gute Verdauung und bleibst schlank, jung und frisch.

Dr. Werner Janssen's Frühstücks-Kräutertee

Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken sind weiterhin ständig lieferbar. 50 Pf. und 2 RM. in Apotheken und Drogerien



Für jede Frisur

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lecithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

perifixateur

DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.

Tube M. 1.— u. —.50

Schreckenstage in der Kalahari

Von A. E. Johann

A. E. Johann, den Lesern der „Berliner Illustrierten Zeitung“ seit Jahren aus vielen spannenden Berichten und Erzählungen wohlbekannt, hat den „schwarzen Erdteil“ bereist, der noch zahlreiche ungelöste Rätsel birgt, und hat dort eine reiche Ernte gehalten. Wir veröffentlichen hier seinen aufregenden Bericht über einen tragischen Zusammenstoß von Menschen und Löwen im Busch der Kalahari in Südafrika.

Ein Mann reitet durch den Busch, den endlosen, eintönigen Busch der Kalahari. Tief ins Gesicht schattet ihm ein doppelter Filz; auch die böseste Mittagssonne kann ihn nicht durchdringen. Dem zerdrückten und keineswegs mehr einmüde frei sauberen Khati-Rock, der Hose, auf der er wohl manchmal sein Messer abgelegt und den von Dornen zerschrammten und zerkrakten Reitstiefeln sieht man es an, daß der Mann schon lange in der Wildnis unterwegs sein muß. Das Lederzeug des müde dahintrottenden Pferdes, der schwere Revolver, den der Reiter am linken Gürtel trägt, der Karabiner, der griffbereit aus einem Lederfutteral am Sattel hängt — all das verrät, daß dieser Reiter im vertragenen, abgenutzten Khati einen Mann in Uniform darstellt.

Das Sattelzeug knarrt leise, die metallenen Rinnketten des Pferdes klirren und zu, und bei jedem Schritt des Tieres glückt das Wasser im harten, feuchten leinenen Wassertopf, der hinter dem Sattel hängt. Wenn mit lautem Getöse plötzlich Gadelhühner, Frankolinchen, abstreichen, oder auch ein überraschter Schakal dumm sich umsehend, durch die Büsche davonschnürt: Pferd und Reiter blicken nach auf. Sie haben das hundertmal schon erlebt auf diesem Ritt, sie sind viel zu müde.

Da stutzt das Pferd und beruhigt sich gleich wieder: es kennt den Schwarzen, der unter einem Busch gelegen hat und sich nun erhebt. Der Reiter zieht den Bügel an — eine überflüssige Bewegung, denn das Pferd wäre ohnehin vor dem Schwarzen stehen geblieben. Der ist unbeschreiblich häßlich, so häßlich, wie es nur ein Schwarzmännchen sein kann. Aber aus dem zerklüfteten, gelbbraunen Gesicht blinken schon listige Augen, denen keine Regung der Wildnis entgeht.

„Warum wartest du schon hier, Sono? Ich dachte, du wolltest bis zur Wasserstelle vorauswandern und das Lager schon bereitet haben, wenn ich eintreffe?“ Der Buschmann grinst: „Ja, Herr, das Lager ist fertig. Und Wasser ist genug im Loch, viel Wasser. Aber ich bin dir wieder entgegengewandert, auf meiner eigenen Spur zurück. Ich dachte, vielleicht verlierst du sie und findest mich nicht und nicht die Wasserstelle.“

Der Reiter wird ungeduldig: „Rede keinen Unsinn, Sono! Warum wartest du hier auf mich? Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Ja, Herr, ich sah Geier fliegen. Ich sah Geier sitzen auf einem hohen, trockenen Baum. Sie saßen, und ich wunderte mich.“

„Drücke dich deutlicher aus, Sono! Was hast du entdeckt?“

Aber eine solche unmittlere Frage entspricht dem anders beobachtenden und anders denkenden Buschmann nicht. Er antwortet: „Ja, Herr, dann ging ich entgegen, damit ich dich gleich zur Stelle hinführen kann, wo ich die Geier gesehen habe!“

Der Reiter ist gewohnt, Geduld zu zeigen. Sono, mit allen Listen und Tricks der Kalahari, allen ihren versteckten und heimlichen Wasserlöchern vertraut, ist unentbehrlich. Er hat sich auch stets als treu und verlässlich bewiesen, soweit die Buschmänner überhaupt zu sein vermögen. So fragt er ohne Unwillen weiter:

„Wo Geier fliegen, liegt ein Nas, Sono. Hast du etwas Totes entdeckt, Sono?“

Der Buschmann versteht sich nun zu den Worten: „Ja, Herr, ich fand Gestorbene. Aber die Geier hatten es nicht zerrissen.“

„Dann waren vielleicht noch die Löwen am Fraß oder die Hyänen und ließen die Geier nicht heran?“

„Nein, Herr, weder Löwen noch Geier noch Hyänen konnten an das Gestorbene heran.“

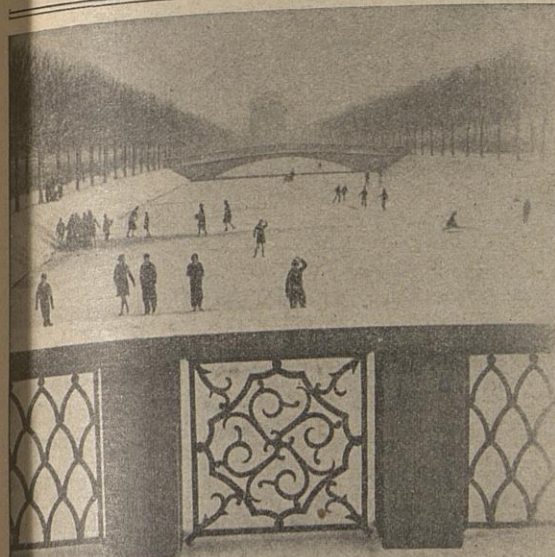
„Dann war also das Gestorbene bewacht oder beschützt, Sono? War es ein toter Mensch, Sono?“

„Ach, Herr, du fragst, und ich antworte! Aber du fragst falsch. Es war kein toter Mensch, es waren vier tote Menschen, Herr. Sie saßen in einem stinkenden Wagen aus Eisen, wie du ihn ja auch hast, wenn du nach Palapye fährst. Ich konnte die toten Menschen nicht anfassen, denn der Wagen war geschlossen. Folge mir! Ich zeige sie dir!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, setzt er sich in den leichten, unermüdeten Sattel in dem er weite, weite Strecken zurücklegen kann, ohne einmal anzuhalten. Er kommt dann schneller voran als Pferd und Reiter, denen es viel schwerer fällt, sich durch den dichten, dornbewehrten Busch zu winden. So hat auch jetzt der müde Mann das Pferd alle Mühe, dem schnell um die Büsche streichenden Führer zu folgen. Aber er spornet das Pferd.

Die Nachricht ist wie ein Blitz eingeschlagen. In seinem Bezirk vier Tote, das noch Weiße, denn sie sollten ja in einem Auto liegen — das konnten nur Weiße sein! Was soll er mit ihnen anfangen? Hundert Fragen beschäftigen ihn. Er läßt das stolpernde Pferd ungeduldig die Peitsche klopfen und achtet nicht darauf, daß die Dornen ein großes Dreieck aus dem Ärmel reißen.

Der Buschmann huscht ihm voraus wie ein flüchtiger Schatten, und unwillkürlich muß der Reiter seinen Gehilfen bewundern, ohne den er seinen schweren Dornen niemals verrichten könnte. Er gehört zur berittenen Polizei der Wildnis. Man sieht er mit seiner Frau und zwei kleinen Kindern auf einer der entlegensten Stationen (Fortsetzung auf Seite 276)



Schlittschublaufen, welch' herrliche Erholung! Kälte und Nässe können dem nichts anhaben, der sich dagegen zu schützen versteht. Seit Jahrhunderten ist Pfefferminztee ein bewährtes Hausmittel der kalten Jahreszeit. Sie erhalten ihn in Ihrer Apotheke und beim Fachdrogisten. Dort, wie überall, bekommen Sie auch Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark“.

Dr. HILLERS Pfefferminz, „Extra Stark“, aus geläutertem Kristallzucker besonderer Herstellung, enthält das naturreine Öl der Pfefferminzpflanze, das uns dieses Geschenk der Natur so unendlich wertvoll macht.

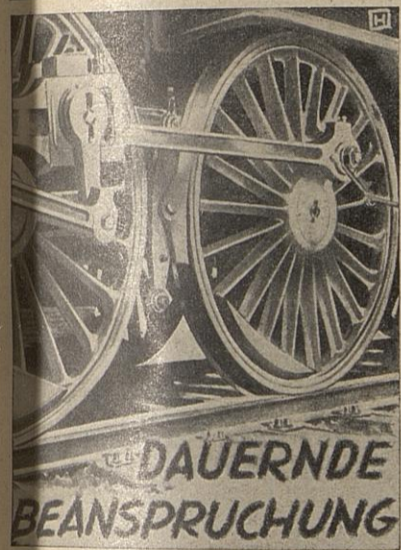
regelmäßig



eine gute Gewohnheit auch im Winter



Zeichnet die Wäsche mit **BEVO Webnamen**
Verk.-Preis 100 Stck. 3.50 RM.
BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBETIKETTEN - WEBABZEICHEN
Verkauf an Großhändler - Bezugsquellennachweis



DAUERENDE BEANSPRUCHUNG
läßt auch bei bestem Material vorzeitige Abnutzung eintreten. Nur aufmerksame Pflege und sofortige Beseitigung selbst kleiner Mängel können Betriebsstörungen vermeiden. So ist es auch beim menschlichen Organismus. Sollte es daher nicht für jeden bei erhöhter Inanspruchnahme erste Pflicht sein, rechtzeitig für Ergänzung der Kraftreserven zu sorgen, um die Widerstandsfähigkeit und die Schaffenskraft zu erhalten.

OKASA

hat sich hierzu seit vielen Jahren bestens bewährt. Enthält es doch lebenswichtige Hormone und Vitamine, unentbehrliche Bio-Mineralien und das nervennährende Lecithin. Okasa sichert die Leistungskraft, stärkt die Nerven und erhöht so die Lebensfreude. 100 Tabl. Okasa-Silber f. d. Mann 8.80, Gold f. d. Frau 9.50 in den Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranl. gegen 24 Pfg. für Porto **Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18**

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM. -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Bei solchem Wetter
vergeht einem die Lust zum Haarwaschen.
Aber man hat sich doch verabredet und das Haar sieht so strähnig aus? Keine Sorge: da hilft die Schnell-Haarwäsche ohne Wasser

SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON
„Schönes Haar in 3 Minuten!“

Duhr Spitze
...der rassige Saarsekt

SAARSEKTKELLEREI DUHR K.-G. TRIER

Ihre Schmerzen

Nackenschmerz
reiben Sie ein paar Tropfen „Balsam 8“ auf die schmerzende Stelle. Die schmerzbeseitigenden Ingredienzien dringen sofort durch die Poren in die tiefen Gewebeschichten. Sie merken gleich die Wirkung, ein warmer, heilender Blutstrom fließt durch die Gewebezellen und die feinen Kapillargefäße. „Balsam 8“ ist auch vorzüglich bei Gicht, Hexenschuß, Gliederreiben, Nervenschmerzen u.a. Achten Sie aber auf die abgebildete Originalflasche in Acht-Form. Preis RM 1.12. „Balsam 8“ mit der Tiefenwirkung ist in allen Apotheken zu haben.

Rückenschmerz

Hüftschmerz

Gelenkschmerz

Endlich kann man sich wieder freu lassen! **BlankoSulf** hat das für alle Fieber weggebracht!

BlankoSulf
kleine Flasche (ca. 45 gr) RM 1.39
große „ („ 95 „) „ 2.50
Zu haben in allen Apotheken

Hört Ihr Herr'n „Repursan“
und laßt Euch sagen...: Männer verwenden bei vorzeitiger Schwäche das bewährte Hormon-Präparat: **„Repursan“**. Viele begeisterte Dank- u. Anerkennungsschreiben!
(100 Tabl. RM. 5.85; braun f. Männer, weiß f. Frauen). In all. Apoth. od. disk. oh. Abs. d. uns. Versd.-Apotheke. fordern Sie aufkl. Schrift mit Probe geg. 24 Pf. von: **Orga-Hormona, Abt. 8, Berlin-Charlottenburg 9**

Balsam-Acht

CREME Ellocar

trotzt dem Altern und verleiht den Schmelz der Jugend; denn die Tag-Creme schützt und verschönt, die Nacht-Creme nährt und belebt. In Tuben 75 Pfg., in Töpfen RM. 2.-. **Ellocar G.m.b.H. Düsseldorf.**

R ä t s e l

Der Zwischenbuchstabe

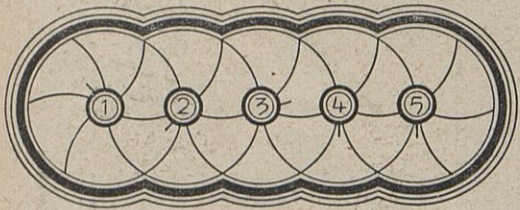
Den Wörtern:
Karl, Band, Flamme, Sonne, Arme, Made, König,
Paten, Alk, Oste, Kran, Eule, Mark, Kap
soll je eines der nachfolgenden angefügt werden.
Diese Wortpaare sind durch einen neu zu suchen-
den Zwischenbuchstaben zu verbinden. Aneinander-
gereiht ergeben diese Zwischenbuchstaben eine
Lebensweisheit, deren Richtigkeit wir im Lenz
besonders empfinden.

Amt, Ei, Hütte, Korps, Kuchen, Neon, Ra, Ruhe,
Spiegel, Tal, Tender, Uhr, Werfer, Zar.

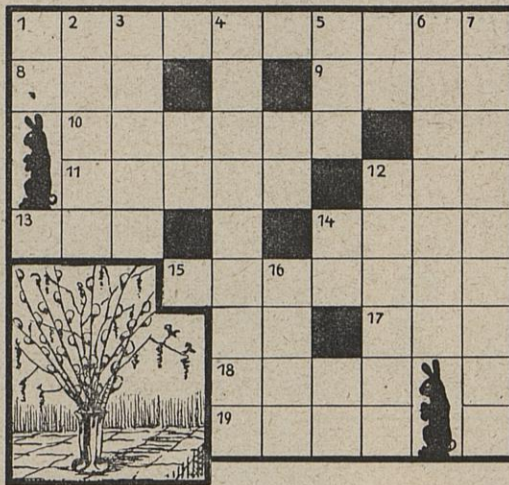
Plattenträtzel

In die Kreisabschnitte sind um die entsprechen-
den Ziffern im Sinne der Uhrzeigerbewegung
Wörter nachstehender Bedeutung einzutragen. Bei
richtiger Lösung nennen die oberen Hälften aller
fünf Kreise, im Zusammenhang gelesen, die Ruine
einer Zisterziensabtei im Siebengebirge.

1. Drama von Sudermann, 2. Schwarzer-
strauch auf Bäumen, 3. Feuerwerkskörper, 4. roher,
ungebildeter Mensch, 5. Fabeltier.



Oster-Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Nahrungsmittel, das uns
das Meer liefert, 8. Lebensbund, 9. Rheinzufuß,
10. Frühlingsfest, 11. Jagdhundkoppel, 12. Lenz-
monat, 13. Geländeeinschnitt, 14. griechischer
Philosoph, 15. Gangart des Pferdes, 17. englische
Anrede, 18. Rauchabzug, 19. Absage.

Senkrecht: 2. Deutscher Maler, 3. Ostsee-
insel, 4. Osterschmuck, den unser Bild zeigt, 5. Do-
nauzufuß, 6. italienische Weinsorte, 7. Zierpflanze,
12. Familie der Sperlingsvögel, 16. Tier, zu
Ostern viel beschäftigt.

Silberrätsel

Aus den Silben:

a - bahn - bau - bend - ber - che
- chen - chor - de - do - ei -
ei - er - ev - flä - fisch - gau
- ger - hall - haus - heind - in -
in - lei - ma - mer - mus - nach
- nen - ner - nist - no - pel -
rü - sal - schein - sit - som - son
- sper - stern - su - sund - ten -
ti - tich - tin - trag - u - va - vi
- wei - zenz -

sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und
letzte Buchstaben, von oben nach unten ge-
lesen, eine frühlingshafte Betrachtung von
Schiller ergeben (eh und sch gelten als ein
Buchstabe).

1. Weiterklingen, bildlich auch: starke Wir-
kung, 2. naher Vertrauter, 3. Gewandstück
des katholischen Geistlichen, 4. Teil des Flug-
zeugs, 5. taubengroßer Raubvogel, 6. leicht-
es Bauwerk, 7. altertümlicher Männername,
8. Tätigkeit der Kinder am Ostermontag,
9. Grunderfordernis für alles Gedeihen,
10. Laubbaum, 11. ungehobelter Mensch,
12. Gleichförmigkeit, 13. Papagei, 14. Wissen-
schaftler, 15. Papstname, 16. Mittel zur
Verkehrserschließung, 17. Kopffüßer, Meer-
resbewohner, 18. Hochruf der Italiener,
19. mitteleuropäische Landschaft, 20. Himmels-
körper.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 11

Zitat zum Zerlegen:

1. Schuß, 2. Undset, 3. Veben, 4.
Edba, 5. Rife, 6. Tibe. — Schubert.

Raten und Rechnen:

5 x 26 = 130
+ + -
51 x 2 = 102
56 - 28 = 28

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 2. Odessa, 7. Rauten, 8.
Eitung, 9. Stengel, 10. Seidel, 11.
Altena.

Senkrecht: 1. Neuzeit, 2. Drille,
Dattel, 4. Stunden, 5. Jenseit,
Angela.

Silberrätsel:
Tue, was des Vohnes wert ist,
begehre keinen.

1. Trintwasser, 2. Umficht, 3. Gf
4. Bouwerman, 5. Ahnenpaß, 6. G
wetter, 7. Dobermann, 8. Gierlich
Sägemühle, 10. Leere, 11. Dohle
Herberge, 13. Nieswurz, 14. G
nis, 15. Sperreis, 16. Reintze
Einzäunung, 18. Riemenhmeder,
Lantschiff.



Trilysin oder Trilysin mit Fett
Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-
Haaröl Flasche RM -90 · Trily-
pon für Haarwäsche, seifen- und
alkaliefrei, Flasche RM -50, 1.20

Drei Silben gehen
um die Welt!

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin.
In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden
ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff
der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen.
Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der
Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfah-
rung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete
der Haarkunde.

WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name: _____ Stadt: _____

Straße und Nummer: _____

mit dem
neuen
Wirkstoff



Sie sehen
es am
Wattebausch.

wie gründlich Scherk Ge-
sichtswasser Ihre Haut
reinigt. Denn der Watta-
bausch ist ganz schwarz.
Soviel Schmutz sitzt also
in den Poren, den man
mit bloßem Auge niemals
erkennen kann.



Sie spüren es an der
belebenden Wirkung,

wie tief Scherk Gesichtswasser in
die Poren eindringt, die Haut an-
regt und erfrischt. Ein belebender
Blutstrom durchflutet Ihre Haut und
hinterläßt ein Gefühl der Frische und des Ge-
pfligtseins. Scherk Gesichtswasser löst allen
Schmutz, Mitesser und Hautunreinheiten. Die
Poren werden frei, die Haut kann wieder
atmen. Sie wird von innen heraus schön. Auf
der Oberfläche Ihrer Haut hinterläßt Scherk
Gesichtswasser einen hauchzarten Schutz-
schleier, der gleichzeitig die ideale Puder-
unterlage ist. Flaschen v. 80 Pf. bis RM 4.20.

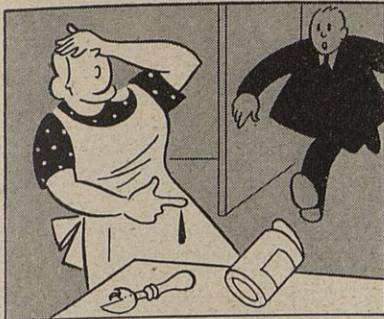
Scherk
Gesichts-
Wasser

reinigt Ihre Haut

A.W. FABER Copier CASTELL

Mütti wollte „nur rasch die Dose aufmachen“!

Aber sie war ungeschickt, und „auf einmal“ hatte sie eine Schramme weg. Was macht sie nun?



Fällt sie „beinahe“ in Ohnmacht? Macht sie „so'n Lamento?“ —



Oder legt sie ohne viel Worte ein Stück Hansaplast elastisch darauf?

Sicher nimmt sie Hansaplast! Dann hört es gleich zu bluten auf und wird auch schneller heil!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Dieser praktische Schnellverband läßt sich schnell und leicht anlegen, er sitzt unverrückbar fest und folgt doch — weil er querelastisch ist — allen Bewegungen der Muskeln und Gelenke, ohne zu behindern. Hansaplast wirkt desinfizierend, blutstillend und heilungsfördernd.

In Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften gibt es schon für 15 Pf. eine kleine Packung und für 30 Pf. eine Taschenpackung mit 5 Stücken

Hansaplast elastisch

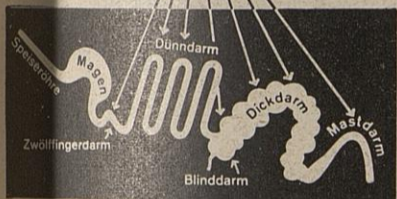
Ist Ihr Magen in Ordnung?

Oder leiden Sie nach dem Essen an den Folgeerscheinungen überschüssiger Magensäure, wie saures Aufstoßen, Sodbrennen, Magendruck, Magenbrennen usw.? Dann besorgen Sie sich doch in der Apotheke die bewährte Biserirte Magnesia. Schon 2-3 Tabletten binden die überschüssige Säure, so daß die Beschwerden meist nach kurzer Zeit gelindert werden und der Magen wieder ungestört arbeitet.

Biserirte Magnesia

das erprobte Mittel gegen Magenbeschwerden dieser Art, ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten) und in größeren vorteilhafteren Packungen (150 Tabl.) für RM 2.69 erhältlich.

Purgiere mit Purginol



Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung.

So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol! Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung.

Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM -74, 40 Longetten RM 1.12.

An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan.

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

1g

Illusion



REINE BLÜTENTROPFEN

Maiglöckchen · Veilchen · Rose · Flieder

RM 1.- und RM 3.-



Korpulenz macht müde

„Seitdem ich Richterteer trinke, sind Verdauungsträgheit und Müdigkeit verschwunden; ich bin gesund und schlank, während ich vorher an Gewicht von Jahr zu Jahr zunahm.“

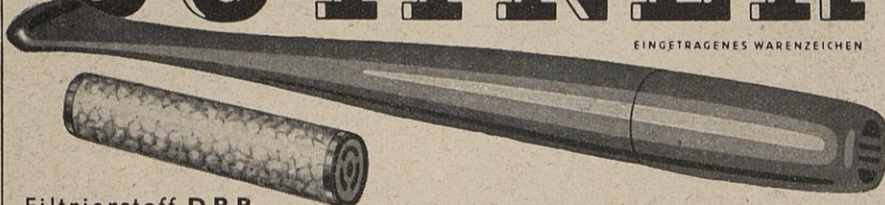
So schreibt A. L. Muss, Neuhaus, Kr. Paderborn am 22. 6. 38 über

Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee.

Auch als Drixtabletten und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Drogerien

BÜTTNER

EINGETRAGENES WARENZEICHEN



Filterstoff DRP

Hohe Aktivität bei vollem Genuß!

Mild, rein, frisch · Rauch wird restlos filtriert! DRGM

Nervöse Herzleiden

Sind die Ursache quälender Beschwerden, wir erkennen aber den wahren Grund oft nicht. Solche Erscheinungen, besonders auch Schlaflosigkeit, werden häufig rasch beseitigt, wenn man rechtzeitig ein stark beruhigendes und dabei herzkräftigendes Mittel anwendet:

Heumanns „Herz-Hilfe“.

Auch Beschwerden der Wechseljahre sind nicht selten Auswirkung einer Herzneurose und mit einem bewährten Mittel wie „Herz-Hilfe“ erfolgreich zu bekämpfen. Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.

Kostenlos erhalten Sie ein umfangreiches Werk über die beliebten und zuverlässigen Heumann-Heilmittel, die mit ihrer Riesensmenge der schriftlichen, dankbaren Anerkennungen einzig dastehen. Schreiben Sie bitte sofort an Ludwig Heumann & Co., Nürnberg 103



UHU Alleskleber
Klebt jeden Gegenstand
wasserfest, farblos

Klebt: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall
auch beim Zeppelinbau verwendet · in Tuben überall erhältlich ab 20 Pf.

Kratzen im Halse



Die Mineralsalze der Sodener Heilquelle in einer Pastille

Lassen Sie eine Sodener Pastille im Munde zergehen. Sie erzielen eine weit bessere Wirkung als durch lastiges Gurgeln, denn die aufgelösten Salze umspülen auch die entzündeten Schleimhäute der hinteren Rachenwände und Mandeln. Die echten Sodener enthalten die natürlichen und wirksamen durch Abdampfung gewonnenen Salze der Heilquellen in Bad Soden am Taunus, dem bekannten Heilbad für Katarrhe, Asthma und Herzleiden. (Ein Sprudel aus 375 m Tiefe, 33° C warm, ist neu erbohrt.) Abgesehen von ihrer Wirksamkeit haben die „Sodener Mineralpastillen“ gegenüber dem Gurgeln noch den Vorteil der außerordentlichen Bequemlichkeit. Sie erhalten die echten „Sodener“ in allen Apotheken und Drogerien. Preise: Mit Menthol 55 Pf. und RM. 1.-, ohne Menthol 50 Pf. und 90 Pf. Brunnenverwaltung Bad Soden am Taunus.

Sodener Mineral-Pastillen



Kaliklora

Die gute

Zahnpasta

Halbe Tube - 35, große Tube - 60



Erkennungszeichen:

DIE GOLDENE WAAGE AUF GRÜNEM STIFT





Erst „Astra“ rauchen – dann

„Astra-Schmünzeln“

3 gute Gründe auch für Sie:

- Die „Astra“ ist aromatisch!
- Die „Astra“ ist leicht!
- Die „Astra“ ist frisch!



Ja – wer die „Astra“ raucht, kann wirklich schmünzeln! Man schmeckt es gar nicht, wie leicht die „Astra“ ist – so voll ist ihr Aroma. Kein Wunder, daß immer mehr genießerische und überlegende Raucher zur „Astra“ greifen. Da heißt es dann: Versucht – geschmeckt – und treu geblieben! Denn auch die „Astra“ selbst bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Besonderes Wissen um den Tabak und seine edelsten Provenienzen, dazu besondere Tabak-Mischkunst – beides im

Hause Kyriazi schon in der dritten Generation verwurzelt – sorgen dafür. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel „Astra“ und bedenken Sie: Eine Cigarette, die so viel verlangt wird, kommt auch stets frisch in die Hände des Rauchers. So werden alle Ihre Wünsche von der „Astra“ erfüllt.

48
Mit und ohne Mundstück



„Warum ich ständig die ‚Astra‘ rauche? Sehr einfach: weil sie mir ausgezeichnet schmeckt – sie ist aromatisch und leicht – und weil ich sicher bin, daß mich die ‚Astra‘ nie enttäuscht. Sie bleibt sich in ihren Vorzügen stets gleich. Eine ‚Astra‘ schmeckt so gut und ist so frisch wie die andere.“

München, Herrnhfr. 16/o r.
27. Oktober 1939

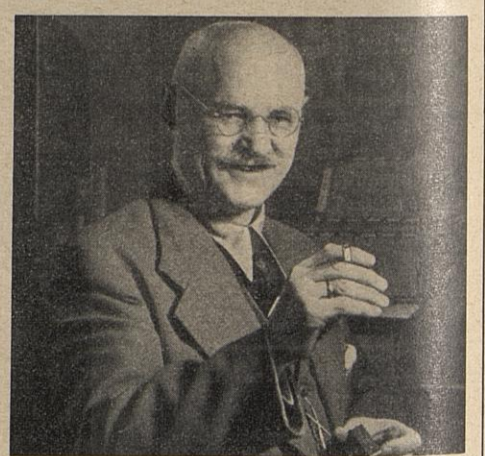
Peter Vogl
Bankbeamter



„Ich bin ein alter ‚Astra‘-Raucher. Meine Freunde wissen das, und wenn sie mich besuchen, dann heißt es gleich: ‚Na, wo bleibt denn die gute ‚Astra‘.‘ Und schon mancher von ihnen, der die ‚Astra‘ bei mir kennenlernte, raucht sie jetzt ständig. Diese Cigarette ist auch wirklich aromatisch und leicht – außerdem erhält man sie stets frisch.“

Gumbinnen, Goldaperstr. 43
9. November 1939

Hans Reinke
Geschäftsführer



„Als die ‚Astra‘ feinerzeit auf den Markt kam, habe ich ihr gleich eine große Zukunft prophezeit. Ich habe recht behalten. Diese leichte und aromatische Cigarette wird von dem, der sie einmal geraucht hat, immer wieder verlangt. Und immer kommen neue ‚Astra‘-Freunde hinzu. Deshalb kommt die ‚Astra‘ auch stets frisch zum Raucher.“

Stettin
Luisenstr. 14/15
31. Oktober 1939

Georg Stolzenberg
i. Fa. Gustav Wiedebusch
Zigarren- u. Zigaretten-Handlung

*Rauchen Sie Astra-
dann schmünzeln Sie auch!*

HUMOR

Zeichnung von Arthur Wittig



Selene war selig.
 „Peter liebt mich rasend!“
 „Wirklich?“
 „Ich weiß es. Er geht mit Marianne, weil sie meine Haare hat — mit Margarete, weil sie meinen Mund hat — mit Lieselotte, weil sie meine Beine hat — und mit Anneliese, weil sie meine Augen hat.“

Herr (sich vorstellend): „Mein Name ist Schwierig!“
 „Ach was, nur keine Bange! Immer frisch heraus damit!“

Müller kommt aufgeregt nach Hause, unarmt seine Frau und erzählt ihr: „Denk' dir nur, Schatz, mein Vorstand, der unausstehliche Mensch, ist in ein anderes Büro versetzt worden!“
 Meint Frau Müller: „Freu' dich nur nicht zu früh, weiß Gott, was für ein anderer Idiot an seine Stelle kommt!“
 Jubelt Müller: „Ja! Ich bin es, ich!“

„Ich finde es albern von unserer Freundin Elli, immer wieder zu betonen, wie hübsch sie ist!“
 „Ja, das ist mir auch unverständlich. Ich jedenfalls betrachte mich immer sehr kritisch

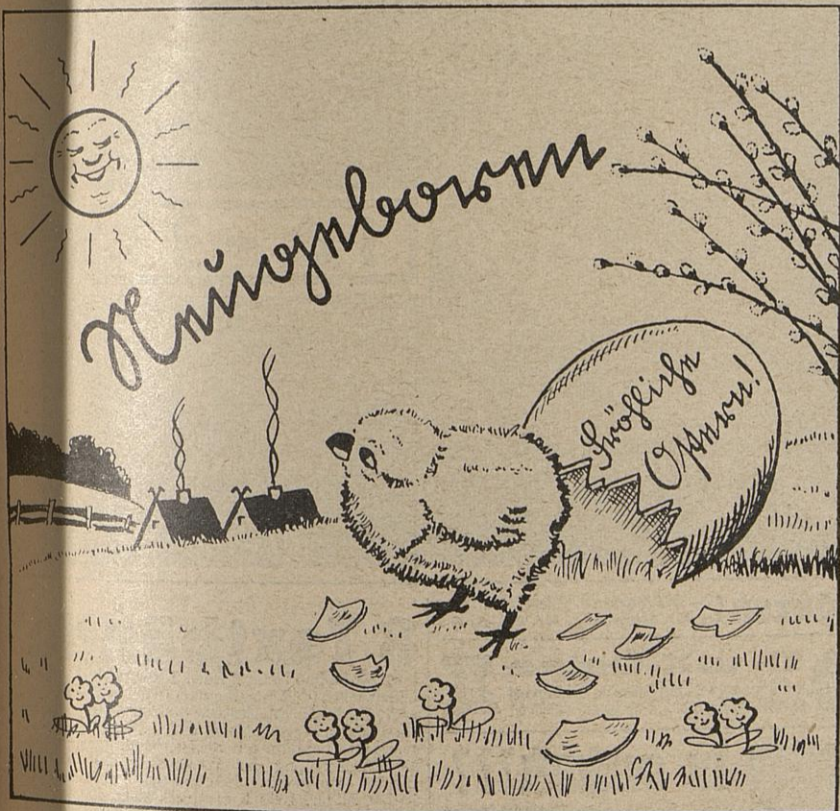
„Warum nennst du eigentlich dein neues Kostüm ‚das Zitronenkostüm‘ — es ist doch gar nicht gelb, sondern rot?“
 „Weil ich es aus meinem Mann herauspressen mußte!“

im Spiegel und finde mich dabei nie so hübsch, wie ich tatsächlich bin.“

Albert suchte eine kleine Pension...
 „Was kostet das Zimmer?“
 „Zwei Mark. Das Mädchen eingeschlossen.“
 „Oh, das braucht es nicht, das ist nicht nötig!“
 „Was?“
 „Daß Sie das Mädchen bei mir einschließen.“

Eine Schauspielerin bedarf zu einer Theater-Aufführung eines Nachthemdes. Sie möchte es aber natürlich nicht auf die Punkt-karte kaufen und beantragt deshalb einen Bezugschein.
 Zur Begründung führt sie an: „Ein Nachthemd zu Berufszwecken!“

„Ja, Herr Doktor... und da bin ich dann zu einem Drogisten gegangen und fragte ihn...!“
 „Aber, wie können Sie denn einen Drogisten fragen? Er kann Ihnen niemals einen vernünftigen Rat geben!“
 „Er riet mir, zu Ihnen zu gehen, Herr Doktor!“



... wie dieses Osterküken
 fühlst auch du dich, wenn du deine Hühneraugen mit „Lebewohl“ beseitigt hast.

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen - Lebewohl** und **Lebewohl - Ballenscheiben**. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, **Lebewohl - Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien.
 Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

ZAHNSTEIN gehört nicht in einen gepflegten Mund!

Wenn einer den Mund austut, dann glaubt man oft: welch' herrliche Zähne! Aber wie oft sitzt an ihrer Rückseite der häßliche Zahnstein... Die Bekämpfung des Zahnsteins sollte etwas Selbstverständliches sein. Regelmäßiges Zähneputzen mit Solidox zermürbt das Gefüge des Zahnsteins und vermag in vielen Fällen seine Neubildung ganz zu verhüten. So haben Sie eine gute Gewähr für weiße, gesunde Zähne — einen stets gepflegten Mund.

Die Zahnpasta für alle

SOLIDOX

TUBE 40 Pf. GROSSE TUBE 60 Pf.

Zahnstein bekämpfend

Meist hinter den Zähnen sitzt der häßliche Zahnstein

Schreckenstage in der Kalahari

(Fortsetzung von Seite 270)

im Betschuanaland-Protektorat südlich der Matarikari-Pfanne. Jährlich zweimal hat er sein ungeheures Revier, das er als einziger weißer Mann beherrscht, auf einer wochenlangen Patrouille zu bereisen, einmal zu Beginn der Regenzeit, wenn die ersten Schauer frisches Grün für die Reittiere aus der Erde gelockt haben und die ärgste Wassernot schon vorüber ist, dann wieder im ersten Drittel der Trockenzeit, wenn die größeren Wasserstellen noch Wasser enthalten.

Drei Wochen ist er diesmal schon unterwegs. Die Trockenzeit geht langsam ihrer Höhe entgegen. Zu Tausenden stehen bereits die Herden der Zebras, Gnus, Springböcke, Elens und vieler anderer Antilopen um die großen Pfannen, in denen das Wasser bis zur nächsten Regenzeit ausreicht. Es ist ein schwerer, gefährlicher Ritt gewesen. Einmal hat ihn ein wütendes Nashorn um ein Haar gerammt; zweimal ist er überraschend mit Löwen zusammengestoßen, und nur der Wachsamkeit Tonos hat er es zu verdanken, daß er gerade noch rechtzeitig zum Gewehr greifen konnte.

Tono — manchmal schüttelt der Sergeant den Kopf über Tono. Warum dient er ihm so unermüdblich? Lockt ihn nicht das freie Leben der Sippe? Es gibt nur eine Erklärung, wenn auch Tono selbst sie niemals wahr haben will: Tono hat in seiner Sippe ein todeswürdiges Verbrechen begangen. Seine einzige Rettung besteht nun darin, sich dem weißen Manne anzuschließen und sich ihm als Polizeihelfer unentbehrlich zu machen.

Gut, daß Tono die vier Toten gefunden hat — und so dicht bei seiner Station, denkt der Sergeant. Noch einen guten Tagesritt, und er wäre wieder daheim. Wenn er die Toten nicht gefunden hätte — später wäre irgendwann einmal der Teufel losgegangen, und er hätte Dinge verantworten müssen, von denen er keine Ahnung hatte.

Die Sonne blickt kaum noch über die Büsche. Der Reiter zieht den Hut, um sich den kühlen Abendwind um die heißen, staubigen Schläfen streichen zu lassen. Ein schmales, trockenes, hageres Gesicht enthüllt sich, klare, kalte, graue Augen unter waagerechten, dicken, fast weißen Brauen, dünnes, blaßes Haar über einer hohen Stirn, die merkwürdig weiß gegen die Lederfarbe des übrigen Gesichtes absticht. Wie eine Narbe zieht sich quer darüber hin der dunkelrote Strich, den der Hut-

rand gedrückt hat. Am härtesten gezeichnet auf diesem Holzschnitt-Gesicht scheint der Mund, mit dem gemeißelt, erfüllt von ruhiger Furchtlosigkeit und unüberwindlichen Fähigkeit. Ein Gesicht, von der Südafrikas ausgedörnt, von seinen eiskalten Winden gegerbt, das Antlitz eines echten Buren, dessen Wildnis nur wenige Schrecken bietet, denn sie ist Heimath, wie sie seinen Vorfahren Heimath war. Und so viele der besten Buren ist er deutschen Blutes. Name verrät es: Hendrik Bergmeier.

Eine halbe Stunde schon trabt der Gaul hinter gleichmäßig voranlaufenden Buschmann her. Er taucht, sich deutlich über das Gestrüch emporhebend, der Ferne ein hoher, toter Baum auf, der seine Äste wie anklagend gen Himmel reckt. Fünf, sechs Flecken zeichnen sich auf ihnen gegen den Abendhimmel ab. Nur Geier sind so groß und hoch so regelmäßig mit jener schrecklichen Gelassenheit, die ganz gemessen raten läßt, daß sie ruhig warten können, denn ihr Liegt im Sterben oder ist schon tot; es kann ihnen nichts mehr entgegen.

Das Pferd braucht nun nicht mehr angepörrt werden. Es fällt von selbst in Trab und schlief...



Was einst nur sehr teure Hormon-Hautcremes enthielten, das bietet heute für einen erschwinglichen Preis Eukutol jeder Dame, die hautverwandte Kosmetik treiben will.

War es Ihnen schon bekannt?
Eukutol ist hautverwandt!

Die mattierende Eleganz, der zarte, bezaubernde Geruch, die Fähigkeit, auch angegriffener Haut sofort den Ausdruck sorgfältiger Pflege zu geben, machen diese Creme zum anerkannten Schönheitsmittel der Frau, die vollwertig im Berufs- und Privatleben stehen will.

Kleine Tube RM —.45
Große Tube RM —.82



Die Hormon-Schönheitscreme

Tuder
IA-33
PASTELLZART
Versuchen Sie den Farbton *Adria!*
Außerdem noch in den Farbtönen elfenbein, ocre rachel, naturell, ocre rosé, apricot und sonnenbraun erhältlich. **Schachtel Mk. 1.25, 2.25.**
EAU DE COLOGNE UND PARFUM
Schwarzlose & Söhne

Briefmarken 1000 günstige Angebote in der Preisliste vom Fachgesch. Lampel, Dresden 1

auch Sie können **ZEICHNEN**

nach unserer bewährten Methode leicht erlernen. Erfahrene Künstler erteilen Ihnen auf brieflichem Wege, also unabhängig von Zeit und Ort, den gewünschten persönlichen Unterricht, der Sie schnell zum Erfolg führen wird. Kurse für Zeichnen, Mode, Reklame, Dekoration, Landschaft, Porträt, Malerei usw. Von Schülern illustrierter Prospekt frei
Seim-Studio für Zeichen-Unterricht
Berlin W 15/B3, Sasanenstraße 47

1 1/2 Pf. kostet jede Marke aus **Einheitswahl** ohne Entnahmewang. Probeheft gegen Ständesangabe. **Markenhaus Max Herbst, Hamburg 36/K.**

Zur Blutreinigung

und bei Verstopfung hilft, vielfach bewährt, eine Kur mit den jahrzehntelang erfolgreich erprobten **Kneipp-Pillen**. Aus reinen Pflanzenstoffen hergestellt, wirken **Kneipp-Pillen** mild und reizlos. 50 **Kneipp-Pillen** nur RM 1.— in allen Apotheken. **Kneippkur-Wegweiser** kostenlos durch Kneippmittel-Zentrale Würzburg

Münzen An- und Verkauf. Preisl. frei. Gg. Binder, Hamburg, Gr. Bleichen 3

O- u. X-Beine korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmars/Sa. F. 1. Verlag. Sie Katal. 51

Zu schlank??? versuchen Sie die bewährten **St.-Martin-Dragees**. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis
Dr. Schwandt & Co., Berlin N 65 / 345

8 Textbände

jetzt lieferbar (Rest 2 Bde., 1 Registerb. u. Atlas Unentbehrl. für geistig Regsame: **Meyers Lexikon** 8. Aufl., das billigste deutsche Großlexikon, das eine parteiunabhängig empfohlene und national-sozialistische Lexikon mit Registerband, der erstmalig die Erschließung der Wissensfülle eines solchen Werkes ermöglicht. 300000 Stichw. u. Nachweise, 20 000 Bilder, 1600 Kunstdrucktafeln, 400 Karten, 12 Bde. in Kunsthalbl. **RM 180.** Bequeme Monatsraten ohne Preisaufschlag von **RM 10 an.** Erste Rate bei Lieferung (Nachnahme). Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchhandlung **Carl Heinz Finkler Leipzig C 1/25, Reudnitzstr. 1-7**



Wünscht die Dame Schönheits-„Masken“?

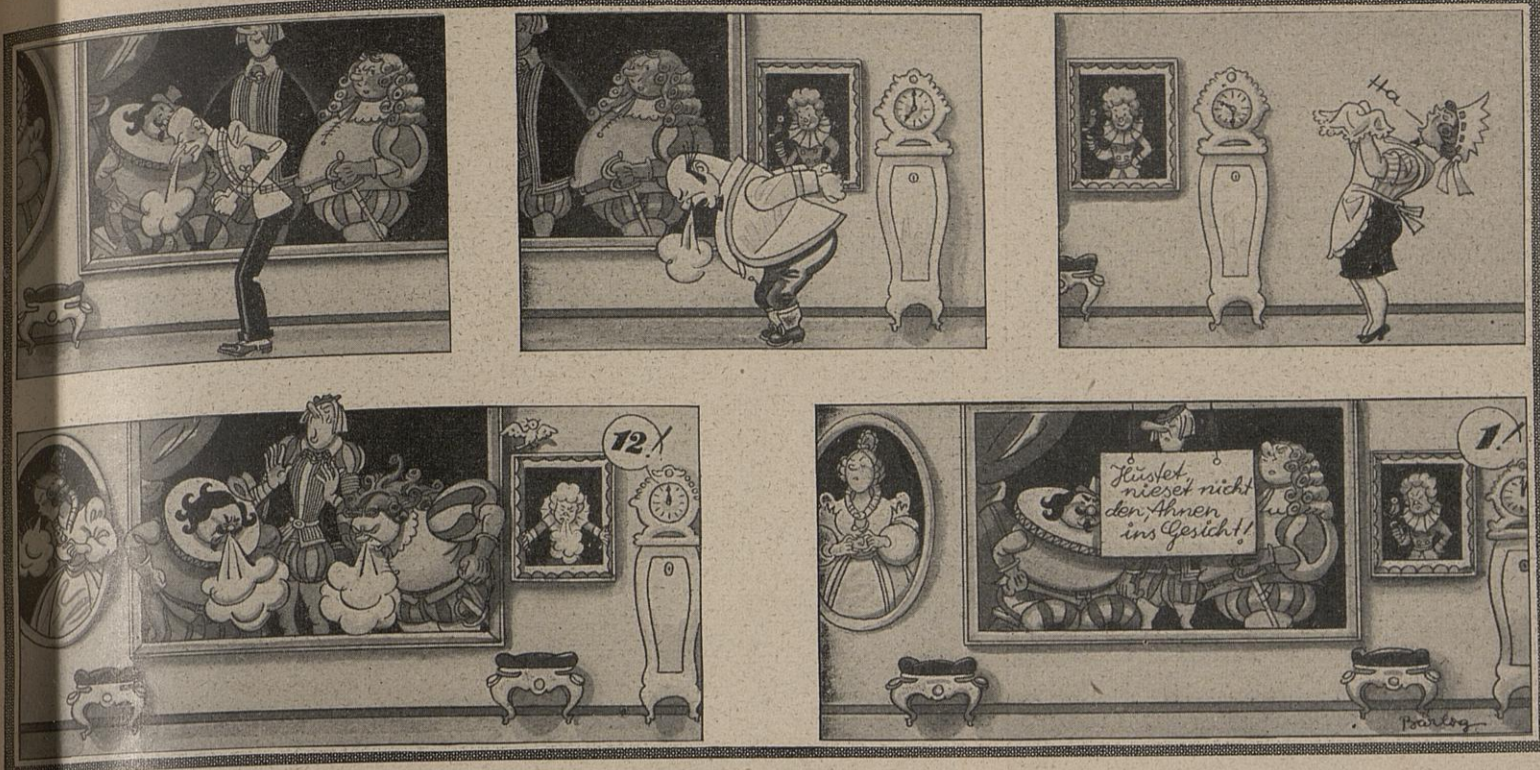
Vielleicht einen Strumpf, der Beine — „verhüllt“?! — Nein, nur ein wirklich anschniegendes Edeltuch vollendet Ihre Beinlinie. Diese Wirkung erzielen **Gläser-Strümpfe!** Sie sind hochelastisch, haltbar und modisch. — Als wichtigsten Vorzug werden Sie immer die bewährte sechsfache Feinkontrolle erkennen!

Gläser Strümpfe

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

35.

Schnupfenzeit



Gezeichnet von Barlog Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

einen kurzen Galopp, den der Reiter zügeln muß, um nicht zu dicht an den gefährlichen Dornbüschen vorbeigetragen zu werden. Zu gleicher Zeit langen Pferd und Buschmann auf dem Schauplatz des Unheils an. Die Geier lassen sich von den Nesten fallen und segeln mit langsamem Schlägen der riesigen Flügel davon, um weiter entfernt auf einem neuen Sitzplatz unheilvoll geduldig weiterzuwarten.

Der Sergeant springt vom Pferde. Nichts Unheimliches ist zunächst zu erblicken. Das große, geschlossene Auto steht ruhig in der Spur des Buschweges. Bergmeier läßt sich Zeit. Sein Lager ist schon bereitet, es kann nicht weit entfernt sein; die Wasserstelle selbst mag etwa eine Viertelstunde westwärts von hier liegen. Unmittelbar in ihrer Nähe kann man nicht lagern, das ist wegen der vielen Löwen und Leoparden, die dort häufig auf Raub ausgehen, nicht ratsam. Und Hunger verspürt er kaum, dazu ist die Spannung zu groß.

Zunächst umgeht der Sergeant in einem weiten Kreise das Auto, durch dessen Fenster sieht sich vier unbewegliche Gestalten erkennen lassen. Tono begleitet ihn wie ein guter Spürhund, dessen scharfer Nase nichts entgeht. Der Sergeant überlegt. Das Auto trägt eine Johannesburg-Polizei-Nummer. Ein paar vorwige Großstädter, die irgendeine „sportliche“ Gewalttour durch die Kalahari vorhaben, denkt der Sergeant. Gewiß, man kann von der Bahnlinie nach Rhodesien über seine Polizei-Station auf die schon häufiger befahrene Paddel gelangen, die von Windhuk und Gobabis, am Ngami-See vorbei, nach Livingstone an den Viktoriastufen des Sambesi führt. Aber das ist eine Fahrt durch die einsamste Kalahari, auf der auf Hunderte von Meilen hin keine Menschenhilfe bringen kann, wenn etwas passiert, eine Fahrt, die nur jemand riskieren darf, der auf beste ausgerüstet und mit der Wildnis und ihren Gefahren vollkommen vertraut ist.

Bergmeier selbst, obgleich er sich kaum eine Lage in der Wildnis vorstellen kann, in der er sich nicht zu helfen wissen würde, pflegt solche Autofahrten, wenn sie einmal dienstlich nicht zu umgehen sind, aufs sorgfältigste vorzubereiten. Diese Autofahrer aus den Städten aber — der Sergeant kann einen ärgerlichen Laut nicht unterdrücken — glaubten offenbar, daß sie überall durchkämen, wenn sie nur einen starken, neuen Wagen besäßen. Aber warum sind die Reisenden gerade hier stecken geblieben? Vielleicht ist an ihrer großmächtigen Lokomotive von Auto etwas gebrochen, und sie haben den Schaden nicht finden oder heilen können.

Tono hat schon zweimal auf ziemlich frische Löwenspuren gedeutet, die zum Auto und vom Auto fort führen. Jetzt hält er mit einem erstaunten Ausruf an. Der Sergeant sieht es selbst: hier ist eine ganze Kavalkade von Löwen entlanggezogen. Es läßt sich gar nicht mehr unterscheiden, wie viele es gewesen sein mochten, vielleicht fünf oder sieben. Sollten die Raubtiere etwas mit dem Unheil zu tun haben, das über die Autoinsassen hereingebrochen ist? Tono scheint Ähnliches zu denken. Er sagt in seinem singenden, holprigen Englisch, durch das immer wieder die Schnalzlaut seiner eigenen Sprache durchschlagen: „Löwen trinken jetzt Wasser. Wenn es ganz dunkel ist, kommen sie vielleicht wieder!“

Schon während des ganzen Patrouillenritts ist dem Sergeant aufgefallen, daß das Raubzeug, besonders die Löwen, unverhältnismäßig zugenommen hat. Er hat an manchen, nicht einmal großen Wasserstellen Rudel von zwanzig und mehr Löwen gezählt. Er ist nicht imstande gewesen, das plötzliche Anschwellen der Zahl der Raubtiere zu erklären. Vielleicht ist weiter im Norden

durch eine Seuche unter dem Wild für die Löwen Nahrungsmangel eingetreten, und die Bestien sind von dort in die Kalahari abgewandert, wo riesige Zebra- und Antilopen-Herden ihnen einen reich besetzten Tisch bieten. Er hat schon erwogen, bei seiner Behörde in jedem Bezirk den systematischen Abschluß von hundert oder zweihundert Löwen anzuregen. Nach dem, was er hier nun vor sich sieht, ist er fest entschlossen, es zu tun und sogar auf eigene Faust damit zu beginnen. Wenn die Bestien sich erst für menschliche Wesen zu interessieren beginnen, wie es die deutlichen Spuren hier beweisen, dann wird es Zeit, ihnen den nötigen Respekt beizubringen.

Tono zeigte auf einen Haufen zeretzter und durcheinandergeworfelter Decken und Zeltbahnen. Eine breite Schleifbahn und Zahnabdrücke beweisen, daß die Löwen sie vom Auto hierher in den Busch gezerrt haben. Deshalb also liegt um das Auto nichts herum. Die Löwen haben das ganze Lager verschleppt.

Ungefähr ahnt der Sergeant schon, was passiert ist. Er und der Buschmann haben ihren Rundgang beendet und sind wieder bei dem ruhig am trockenen Grase knabbernden Pferde angelangt. Der Sergeant holt seinen Karabiner aus der Tasche am Sattel, prüft, ob er geladen ist, und schreitet nun auf das Auto zu. Er umgeht einen großen, dunklen Fleck im Sande. „Blut!“ sagt Tono. Eine Blutspur führt von dort zum Auto.

Jetzt erst sieht Bergmeier: der Reservereifen hinten und beide Hinterreifen sind ohne Luft, der Vorderreifen rechts auch. Am Reservereifen hinten hängt der Gummi richtig in Fäden herunter, der schwere, harte, für menschliche Kräfte fast unzerstörbare Gummi! Der Sergeant begreift sofort. Tono sagt, wie ein Echo seiner eigenen Gedanken: „Löwen zerbeißen Rad!“

Die Glasscheiben sind unverfehrt, aber der ganze Boden um das Auto ist geradezu zerwühlt von Löwenspuren. Der Sergeant will die Tür aufreißen, sie ist von innen verriegelt. Er versucht die Tür auf der anderen Seite, auch sie ist von innen verschlossen! Was soll er tun? Mit all seiner stählernen Kraft drückt er den Türgriff herunter. Mit einem knirschenden Laut bricht er ab, aber die Tür bleibt geschlossen.

Da stößt Bergmeier den Kolben des Karabiners ins zerklüftende Glas, faßt mit der Hand hinein, tastet nach dem Riegel, der die Tür blockiert, drückt ihn herunter. Fast im gleichen Augenblick schlägt ihm die Tür an die Stirn. Als er zurückspringt, stürzt ihm der Körper eines Mannes vor die Füße, der ganz zusammengesunken hinter dem Steuerrad an die Tür gelehnt dagesessen hat. Ein entsetzlicher Dunst und Gestank schlägt aus der Tür heraus wie eine scheußliche Wolke.

Der Mann am Boden dehnt sich mit einem Male, dreht den Kopf und stöhnt. Herr im Himmel! Der lebt ja noch! „Tono, Wasser, schnell!“ Tono springt zum Pferd hinüber, um den Wasserfack vom Sattel zu binden.

Der Sergeant hat nun auch die zweite Tür geöffnet und zerrt die drei anderen Körper ins Freie. Der da, der letzte, ist bestimmt tot. Sein Gesicht ist schon schrecklich gedunsen. Seine rechte Schulter, nein, seine ganze rechte Seite scheint entsetzlich verwundet: alles hängt dort in Fäden — Kleider, Fleisch, Knochen, von getrocknetem Blut überkrustet. Von diesem gräßlich verunstalteten Körper geht der Dunst aus, der das Auto erfüllt, der auch die Geier angelockt haben mag.

Aber die beiden anderen scheinen noch am Leben zu sein. Der eine saugt mit einem stöhnenden Heißhunger die saubere Luft ein, dem anderen beginnen plötzlich die geschlossenen Augenlider zu flattern, als wollte er aufwachen.

Als erster kommt der Mann wieder zu sich, der am Steuer gefessen hat. Der Sergeant hat ihm wie den bei-

den anderen Wasser eingeflöscht, so gut es gehen will, und ihnen das Gesicht abgewaschen.

Der Mann sieht sich erschreckt um, als suche er etwas Grauenhaftes. Da er nur einen Weißen in Uniform und einen hilfsbereit danebenstehenden Schwarzen erblickt, beruhigt er sich, trinkt, nun schon aus eigenem Antrieb, den Wasserbecher leer, stößt die Worte: „Mein Gott!“ hervor wie ein Stoßgebet der Dankbarkeit und streckt sich dann wieder lang aus, übermäßig erschöpft.

Es ist schon so gut wie dunkel. Die gefahrerfüllten ersten Stunden der Nacht ziehen herauf. „Wo ist unser Lager?“ fragt der Sergeant.

Tono weist in den Busch: „Nicht viele Schritte, Herr.“ „Komm, wir können hier nicht bleiben. Wir müssen die Männer zum Lager schaffen. Wir machen eine Schleife, ehe es ganz finster wird.“

Tono holt die Zeltbahnen, welche die Löwen in den Busch geschleppt haben. Die beiden noch bewußtlosen Männer werden daraufgelegt und eingeknüpft. Dann wird das ganze mit zwei festen Stricken an den Sattel des Pferdes gebunden. Das Pferd ruckt an: es geht! Vorsichtig wird die Zeltbahn mit den beiden Männern darin über Sand und Gras davonbewegt; der Buschmann führt das Pferd. Den Dritten, der schon einmal zu sich gekommen war und sich aus eigener Kraft ein wenig festhalten kann, packt sich der breitschultrige Sergeant auf den Rücken; in seinem mageren, schneidigen Körper steckt eine unglaubliche Stärke. Den Toten läßt man zunächst liegen; ihm kann doch keiner mehr helfen.

So zieht der kleine Trupp davon. Das Lager ist wirklich nur „nicht viele Schritte“ entfernt. Tono hat bereits einen Stapel trockenes Holz zusammengesammelt, mit dem sich die ganze Nacht hindurch ein loderndes Feuer unterhalten läßt. Wasser steht da in zwei hohlen Wildtübchen. Vor einem dichten Busch ist eine kleine Mulde bereit, in die man sich zum Schlafen betten kann, ohne vom eisigen Nachtwind berührt zu werden. Tono weiß aus hundertfacher Erfahrung, was zu geschehen hat. Nun holt er den kleinen Kaffeekessel aus den großen Packtaschen des Pferdes und eine Bratpfanne. Einen Springbock-Rücken von der gestrigen Jagdbeute hat er hierher getragen, der reicht für alle. Morgen kann der Sergeant wieder ein Stück Wild schießen, und spätestens übermorgen ist man bei den gefüllten Vorratskammern der Station.

Bald prasselt das Feuer auf, hoch und flammend, von zwei mächtigen, toten Akazienstämmen genährt. Etwas abseits glühen zwei kleinere Kochfeuer, für den Kaffee eins, für die Bratpfanne das andere. Schieres, frisches Wildfleisch, getrocknete Backpflaumen und Kaffee, das ist des Sergeanten Mahlzeit wie an den vorangegangenen Tagen, denn Brot und auch der kleine Vorrat an Mehl ist ihnen schon in der vorigen Woche ausgegangen. Der Buschmann, der abseits noch ein drittes Feuerchen unterhielt, nährt sich von halbbrohem Fleisch, dazu ein paar Schluck Wasser und ein paar gelegentlich entdeckten, bitter-süßen Tamma-Melonen.

Als der Kaffee fertig ist, läßt der Sergeant das duftende Getränk eine Weile abkühlen. Dann versucht er es nochmals, die beiden bewußtlosen Menschen — ihren Anzügen nach wirklich Städter — ins Leben zurückzurufen. Und nun gelingt es. Der warme Trank belebt sie sichtlich. Auch sie werfen, als ihnen das Bewußtsein wiederkehrte, erschreckte Blicke um sich, und atmen leichtert auf, als sie die Feuer brennen und die beiden Männer, die sie gerettet haben, ruhig hantieren sehen.

(Fortsetzung folgt.)

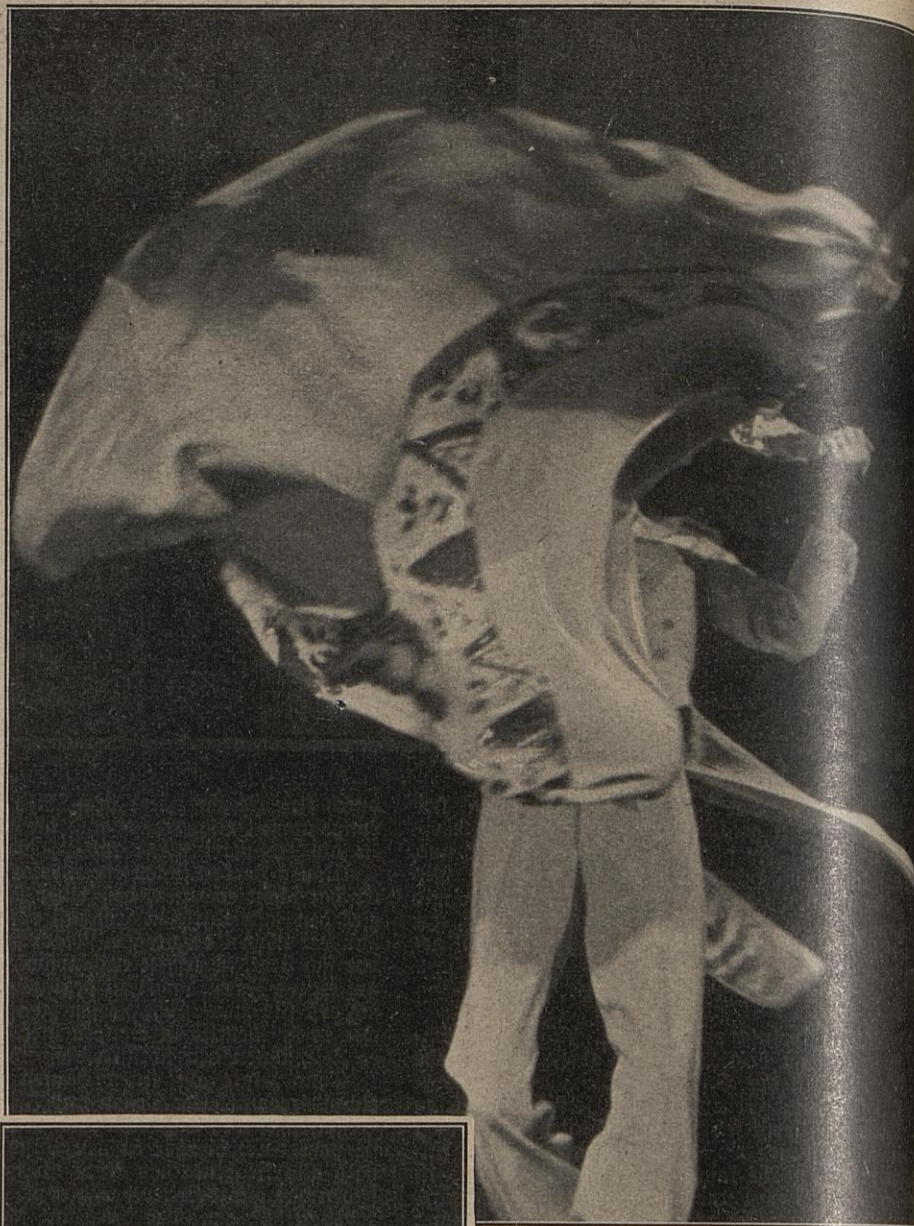


Ein seltsamer Vogel . . .

Mädchenbeine stolzieren, ein Arm wippt gravitativ, ein Strauß gibt sich die Ehre, auf der Scala-Bühne zu erscheinen! Doch der Ehrgeiz geht noch höher, nach einem graziosen Trippeln schießt dem Vogel die Musik ins Blut, und . . .

. . . der Strauß tanzt einen Walzer von Strauß!

Eine originelle tänzerische Leistung von Renita Kramer, die fern aller Schablone echte Varietékunst zeigt.



Ein seltsames Rad . . .

. . . in der Luft getanzt: Ein Mädchenkörper wirbelt hoch, und im dekorativen Schwung segt der weite Kostümrock mit. Wie ein Feuerkiesel gleitet und fladert das Spiel weiter — zwei junge Menschen, „Voretta und Donalbi“ . . .

. . . ein mondänes Tanzpaar

tanzen für sich. Das Geseg der Schwere scheint für das elegante estländische Paar aufgehoben.

Donderer-Scala (4)



Mathias Wiemans kämpferischer, dämonischer „Faust“. Die Aufführung im Ensemble des Staatlichen Schauspielhauses in Hamburg wurde zu einem faszinierenden Erlebnis. Als „Gretchen“ wurde Maria Wimmer gefeiert. Nach 78 Vorhängen klopfen die begeistertsten Zuschauer, eine Stunde nach dem Schluß der Vorstellung, noch mehrmals den eisernen Vorhang hoch.

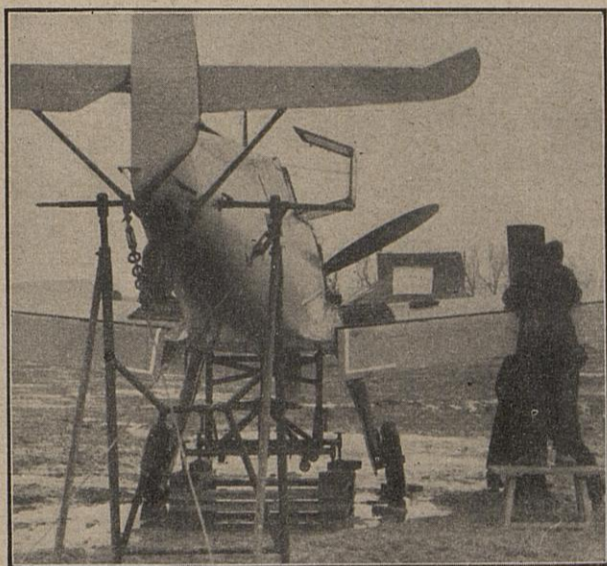
Hanns Hubmann
**„Faust“
in Hamburg**

Sie müßt
sagt der
nehmen die
und . . . seg



„Mehr links hoch halten!“

Eine Garbe von Schüssen wurde auf die Scheibe gejagt; ein Mann kontrolliert das Schießergebnis, dann signalisiert er es zurück zu ...



... der Messerschmitt 109, deren Schütze danach den nächsten Feuerstoß korrigieren kann. So wird die Treffsicherheit der Maschinengewehre unserer Jagdmaschinen auf dem Justierstand geprüft.

Ein Flugzeug mit Rüssel?

Warmluft wird durch dicke Schläuche zum Motor geleitet: Er springt schneller an, wenn er gut vorgewärmt ist.

PK. Horster-PBZ. (3)



„Ihr müßt die Knarre im Schlaf bedienen können“, sagt der Stabsfeldwebel, und mit verbundenen Augen nehmen die Soldaten die Maschinepistole auseinander und ... setzen sie auch wieder peinlich genau zusammen.



Das Übungsschießen ist vorbei! Mit „Hau-Rud“ und fröhlichem Gesang werden die langen Rohre gereinigt.

Zimmer arbeitet die Bedienungsmannschaft der Lürme gemeinsam; dabei bildet sich die echte Kameradschaft unter den jungen Soldaten der Kriegsmarine.

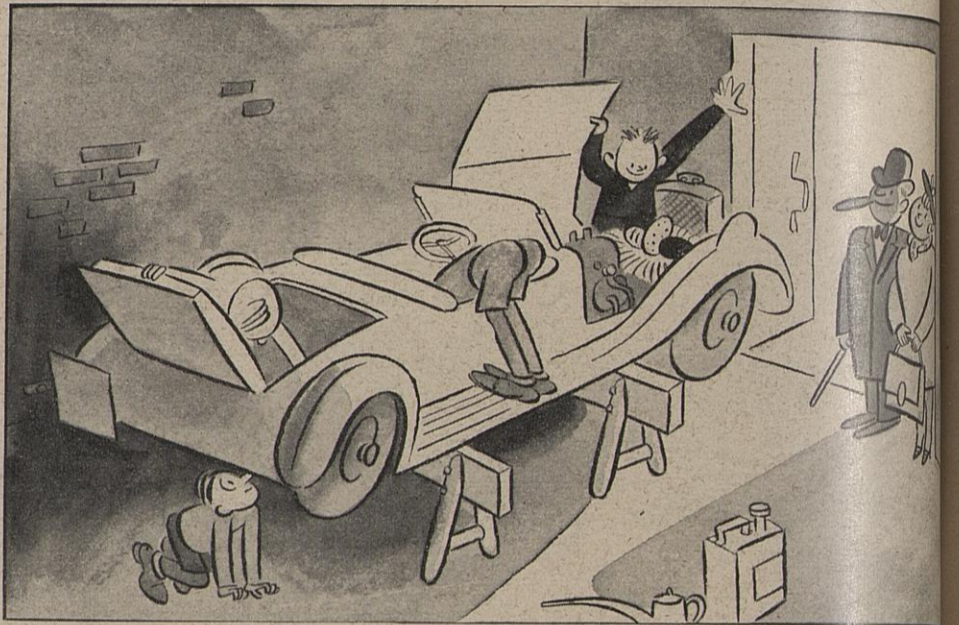
PK. Beucke-Atlantic (1), PK. Eschenburg-Pressé-Hoffmann (1)



Feuriger Auftakt:
Die in diesem harten Winter durchgefrorenen Hasen
mußten sich zum Eierlegen erst mal langsam auftauen!



Ein großer Vorteil: Die natürliche Leuchtplakette!
Die pfiffigen Osterhasen, die schon in der Nacht vor Ostern unterwegs sind,
laufen natürlich rückwärts, um sich in der Verdunkelung nicht anzurempeln!

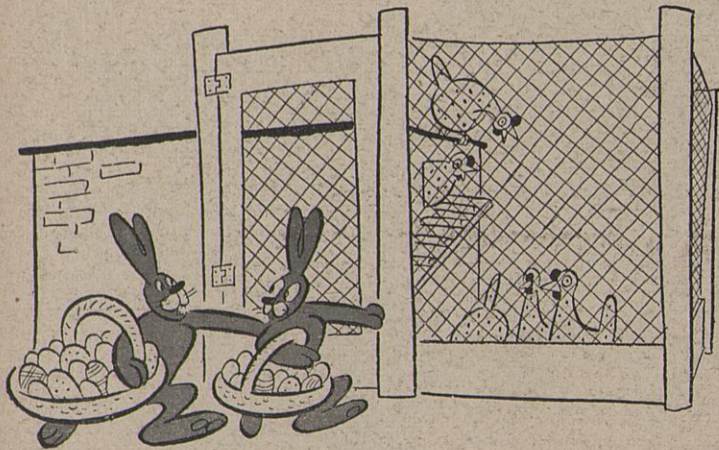


Endlich gefunden!
Für die bunten Eier bieten sich heutzutage ganz ausgefallene Verstecke!

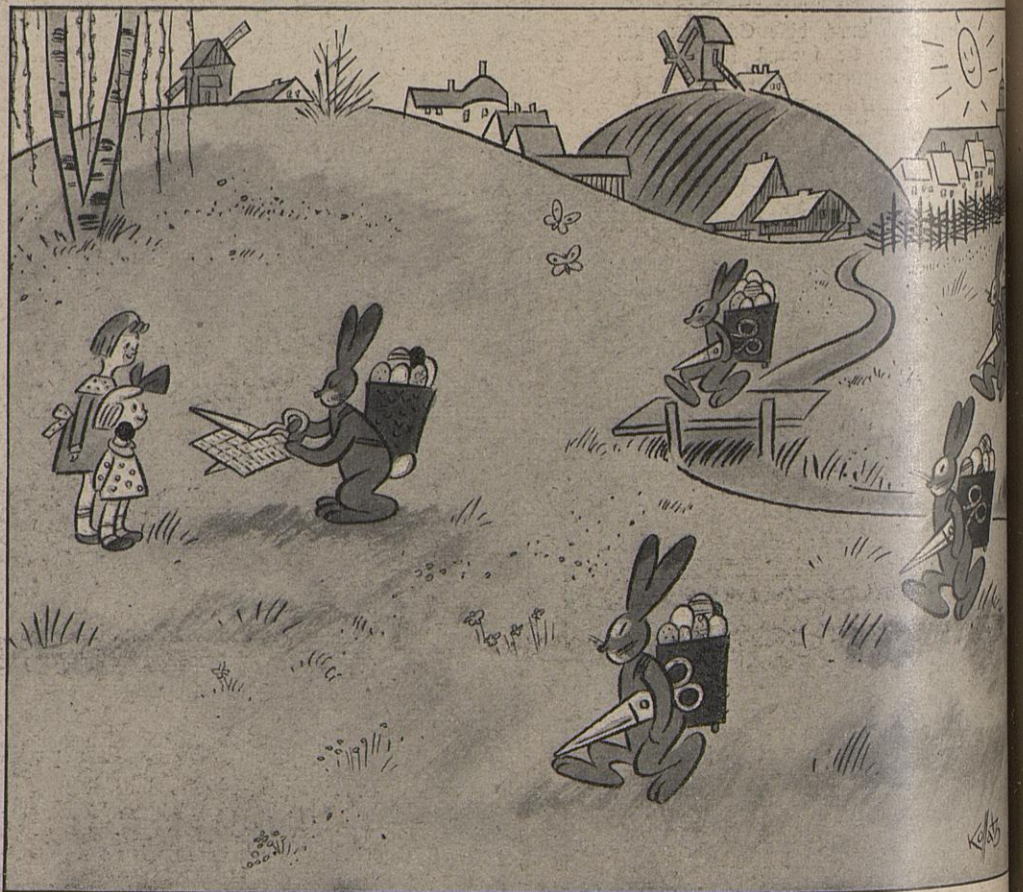
Ei! Ei!

Der Osterhase kommt!

Belauscht von Kossatz



Gerechte Verteilung!
„Daß mal — das sind Selbstversorger!“



Große Parade am Ostermorgen!
Die Osterhasen sind natürlich mit Scheren für die Lebensmittelkarten ausgerüstet!